

# Überdecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Überdecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbillette „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2,00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Fernsprecher Nr. 928.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepaßene Heftzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, spätere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 237.

Sonnabend, den 9. Oktober 1915.

22. Jahrg.

## Schwere Tage.

Von Richard Gädke, früher Oberst.

Der Menschenfreund wird die immer weitere Ausdehnung des Kriegsbrandes tief beklagen, wird mit Bedauern wahrnehmen, daß der Tag, der uns den Frieden bringen soll, immer weiter vor uns verschwindet, wie eine gleißende Fata Morgana, je näher wir ihm durch Massenerfolge zuzukommen suchen. Der Soldat aber kann nicht anders sagen, als daß der Krieg immer interessanter wird und allmählich seinem Höhepunkt zustrebt.

Eine endgültige Entscheidung ist noch nirgends gefallen; ja, es läßt sich nicht einmal überschauen, auf welchem der zahlreichen Kriegstheater sie schließlich fallen wird; man soll auch unserem Volke nicht vorreden, daß auch nur einer unserer Gegner bereits kriegsmüde sei und demnächst den Säbel senken werde. Im Untergrunde der Volksseele mag hier oder dort die Sehnsucht nach einem Ende des endlosen Ringens immer stärker anschwellen; bei den führenden Ständen und bei den Regierungen ist davon nicht das Mindeste zu spüren; sie wissen gut, worum es sich für sie handelt. Darum geben sie das Spiel noch nicht verloren, man kann wohl annehmen, daß sie noch immer hoffen, uns — und wäre es schließlich durch Erschöpfung — auf die Knie zwingen zu können.

Wir konnten das in Frankreich in den letzten zehn Tagen wieder recht deutlich bei der großen Wucht des Doppelangriffs im Artois und in der Champagne wahrnehmen. Zum ersten Male hat Joffre in so breiter Front einen Angriff mit so zahlreichen Truppen nach so eingehender Vorbereitung unternommen. Mittelbar gesteht er seinem Heere in Punkt 4 seines Angriffsbefehls zu, daß die früheren Versuche in der Champagne, um La Bassée, zwischen Maß und Roisel, auf so schmaler Basis unternommen worden seien, und daß er diesmal den Fehler gutmachen wolle. In der Tat hat er die Front gegenüber allen früheren Angriffen ganz erheblich erweitert.

Wenn seine Angriffsfront trotzdem an beiden Stellen zusammengenommen nur den zehnten Teil der 840 Kilometer langen deutschen Linie traf, so werden wir daraus den Schluß ziehen dürfen, daß zu einem Mehr seine Kräfte durchaus nicht langen wollten. Es ist darum geradezu auffällig, daß die Franzosen jetzt noch 150 000 Mann in Toulon verfügbar zu haben vorgeben, um sie nach Saloniki zu überführen.

Daß ihr Angriff in der Champagne mit großem Schneid ausgeführt worden ist und daß die Lage einen Augenblick lang ernst scheinen konnte, dürfen wir ruhig eingestehen. Wenn die Franzosen imstande gewesen wären, sofort bis zu unserer zweiten Linie durchzustoßen, konnte ein Erfolg nicht als ausgeschlossen gelten. Aber die Verluste ihrer Angriffsgruppen müssen wohl zu fürchtbar gewesen sein, als daß sie noch zu weiteren Leistungen fähig gewesen wären. Damit aber war die Hauptgefahr beseitigt. Es ist unwahrscheinlich, daß ein zweiter Angriff 10 oder 14 Tage nach dem ersten die dem Gegner erwünschte Entscheidung noch bringen wird, weil er seine Truppen nicht so rasch wieder aufzufüllen können. Gleichwohl muß man nicht glauben, daß der Kampf schon zu Ende sein wird. Damit würde der Oberfeldherr seinen Mißerfolg eingestehen. Denn an seinen ursprünglichen Zielen gemessen, ist seine Operation bis jetzt ein Mißerfolg geblieben.

Ob er noch weitere Teile unserer Front bestürmen wird, muß abgewartet werden. Die Briessperre nach der Schweiz am 1. und 2. Oktober gibt jedenfalls zu denken. Auf Ueberlassungen müssen wir immer gefaßt sein; daß die Italiener keine Lust zu haben scheinen, sich an dem Dardanellen-Abenteuer die Finger zu verbrennen, scheint nunmehr wahr-scheinlich zu sein. Gegen Oesterreich werden sie im Winter schwerlich sich die Lorbeeren holen, die ihnen der Sommer versagt hat. Es ist daher immerhin möglich, daß sie sich be-reden lassen, die nunmehr entbehrlich gewordenen Teile ihres Heeres in Frankreich zur Entscheidung mit einzusetzen. Ihre Freunde in Frankreich und im neutralen Ausland suchen ihnen diesen Bissen schmackhaft zu machen. „Viribus armis“ tönt es ihnen lieblich entgegen — mit vereinten Kräf-ten auf dem Hauptkriegsschauplatz das Glück zu zwingen, sei die Lösung der Stunde. Militärisch läßt sich dagegen ja nichts einwenden. Wir werden uns also mit gelassener Entschlossen-heit durch ein Erscheinen der Italiener in den Vogesen und bei Belfort oder anderswo nicht überraschen lassen — falls wir ihnen begegnen sollten.

Wie augenblicklich die Lage im Osten liegt, ist aus den verschiedensten Berichten schwer zu ersehen. Daß die Russen unter dem nominellen Oberbefehl des Zaren den Rückzug eingestellt und sich nicht nur zu neuer Schlacht gestellt haben, sondern zu kräftigen Angriffen übergegangen sind, ist zweifellos. Von der Heeresgruppe Madenski meldete der amt-liche deutsche Bericht über den 23. September, daß sie vor umfassen den russischen Angriffen ihre Vortruppen hinter die Zaitolba und den Oginski-Kanal zurückgenommen habe; sie handelte also zu beiden Seiten von Vinsl. Seitdem stellt der tägliche Bericht „keine Veränderungen“ bei ihr fest. Der linke Flügel der Armee des Generals Sakhorn war bis

Wilejko und Molodetschno vorgedrungen; jetzt berichtet das Hauptquartier seit mehreren Tagen von heftigen Kämpfen in der Gegend Smorgon—Spiagla—Marotichia, nordwest-lich Wilejka. Und zwar haben die Russen hier versucht, die deutsche Linie zurückzuwerfen. Auch große Kavalleriekämpfe haben erneut in der Gegend von Postawi und Kojani statt-gefunden, in der Verlängerung der oben genannten Schlachtlinie.

Von der Heeresgruppe Prinz Leopold, östlich Barano-witschi, südlich vom rechten Flügel Hindenburgs, lautet die Meldung in den letzten Tagen gleichfalls „keine Verände-rungen“. An den ruhigeren Verhältnissen, wie sie sich hier herausgestellt haben, ist jedenfalls die Strategie des Zaren völlig unshuldig; sie hat bisher dem russischen Heere keine Erfolge eingetragen. Um sie richtig einzuschätzen, wird man die Gesamtlage ringsum betrachten müssen.

Auf dem ostgalizischen Kriegsschauplatz halten die Russen bei Tarnopol und in Wolhynien vorüber-gehende Erfolge errungen; ihr weiteres Vorgehen ist zwis-chen Serisch und Strypa zum Stehen gekommen; im Norden wurden sie wieder durch die Heeresgruppe Linjungen auf Rowno zurückgeworfen. Der Name dieser Heeresgruppe findet sich zum erstenmal am 27. September in den amtlichen Berichten; der Name des Generals selber war eine geraume Zeit hindurch verschwunden. Er scheint nunmehr den Ge-samtbefehl über die südöstliche Gruppe der verbündeten Heere übernommen zu haben, die nach den bisherigen Mit-teilungen die Armeen Duhallo, Boehm-Ermolli, Graf Both-mer, Pflanzler-Balkin umfaßt.

Von der serbischen Grenze ist bis auf einige Bom-bardements noch nichts zu melden. (Zwischen haben be-kanntlich deutsche und österreichisch-ungarische Truppen in Serbien festen Fuß gefaßt. Red.) Inzwischen haben sich die politischen Verhältnisse hier derartig zugespitzt, daß Ereig-nisse kaum fern sein können. Die Landung französisch-eng-

lischer Truppen in Saloniki muß die Dinge zur Entscheidung treiben. Dazu kommt, daß die Truppen, die dem Gegenbunde zur Verfügung stehen, nicht als solche ersten Ranges anzu-sprechen sind. Man nimmt hier und da an, daß die Engländer die gute Gelegenheit benutzen würden, um das Darda-nellen-Geschäft zu liquidieren. Inzwischen bliebe das in jedem Falle eine Stamage und würde ihrem Ansehen in der mo-s, hammedanischen Welt äußerst abträglich sein. Es ist daher nicht ohne weiteres anzunehmen, daß sie die etwa 150 000 Mann Dardanellen-Truppen nun nach Saloniki werfen. Man wird vielmehr abwarten müssen. In jedem Falle liegt in dem Auftreten der französischen und englischen Truppen in Bulgarien eine Kräftezersplitterung, die uns nur ange-nehm sein kann.

Ueber den Ausgang des serbischen Krieges läßt sich keine Vermutung wagen. Manche Nachrichten gelangen zu uns, wonach das Heer Serbiens geschwächt oder erschöpft, in seiner Stimmung niedergedrückt sei. Aber das gleiche war kurz vor seiner kräftigen und glücklichen Dezemberoffensive der Fall, durch die es die österreichischen Armeen zum Rückzuge aus Serbien zwang. Auf solche Meldungen darf man nicht ohne weiteres etwas geben, muß vielmehr die serbische Truppe nach allen Erfahrungen als einen tüchtigen Gegner ansehen, der in jedem Fall seinen Mann stehen wird. Das gleiche gilt natürlich auch von dem bulgarischen Heere. Wir werden darum den Ereignissen hier mit großer Spannung entgegen-sehen dürfen, auch der sehr weitreichenden Folgen wegen, die sie im weiteren Verlaufe haben können. Wird die Türkei die Flankenbedrohung an den Dardanellen los, dann werden ihre Arme völlig frei und ihre Heere stehen für andere Auf-gaben zur Verfügung. Rußland aber bleibt dann dauernd abgeschlossen und mag in dem Ueberfluß seines Getreides er-nicken. Es ist möglich, daß der Balkankrieg sich zu einer entscheidenden Bedeutung herauswächst — wie auch die Wärfel fallen mögen.

## Von den Kriegsschauplätzen.

Den heißen Tagen des 5. und 6. Oktober folgte am Don-nerstag ein auch den deutschen Truppen zweifellos sehr an-genehmer Tag der verhältnismäßigen Ruhe. Für einige Stunden schwieg das nerven- und ohrenbetäubende feindliche Feuer. Abends nahm dasselbe wieder seinen Anfang, um damit einige Infanterie-Angriffe einzuleiten, die jedoch ab-gewiesen wurden. Ein von den Franzosen besetztes Graben-stück östlich des Labyrinth-Gebüshes, das bisher in deutschem Besitz, wurde ihnen wieder abgenommen.

Im Osten sind bemerkenswerte Ereignisse nicht zu registrieren, womit natürlich nicht gesagt sein soll, daß hier die Kämpfe ruhen. In

### Ditgalizien und Wolhynien

dagegen griff der Feind an der ganzen Front an, konnte jedoch zurückgeschlagen werden. Hier tobten

### außerordentlich heftige Kämpfe,

die jedoch einen für unsere Verbündeten günstigen Verlauf nahmen.

Auch auf dem

### italienischen Kriegsschauplatz

ging es am Donnerstag wieder heiß her. Hier griffen die Italiener mit starken Kräften an, wurden jedoch nach dem Bericht der österreichisch-ungarischen Heeresleitung in die Flucht geschlagen.

Die Serben versuchten erfolglos, sich dem Vordringen der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen entgegen zu stemmen. Der Vormarsch der Verbündeten wurde fort-gesetzt. Ueber die Operationen in Serbien berichtet das Kriegspressquartier: „Auf einer Frontbreite von an-nähernd 400 Kilometern sind unsere verbündeten Truppen über die Serbien abschließenden Strom-jafranken durchgebrochen, haben den Widerstand des Feindes bezwungen und stehen nun auf feindlichem Boden. Unsere im längeren Stillstand überschüssig geworde-nen Kräfte in Bosnien sind im Verein mit anderen bereit-gestellten Truppen über die Drina gesetzt und auch sie sind in Feindesland einmarschiert. Starke deutsche Verbände scheinen den Uebergang und die Festsetzung im Dona-a-bischnitt östlich von Belgrad erzwungen zu haben. Es ist klar, daß innerhalb dieser ausgedehnten Front

nicht allen Angriffsgruppen die gleiche Offensiv-Nachhaltig-keit zukommt. Angriff und Bedrohung sind verschieden, jeder Augenblick kann zum Wechsel dieser Aufgaben nötigen. Um dem die Zentralstellung haltenden Feind den eigenen Willen aufzuzwingen, bedarf es entschiedener Vorstöße. Für die Wahl der Schwergewichtslinie im Angriff dürften die im Fluß befindlichen politischen Verhältnisse auf dem Balkan mitbestimmend sein. Die jetzigen Ereignisse sind die Ein-leitung von Operationen, die im Voraus anzu-deuten noch nicht möglich ist.“

In der türkischen Kammer hielten der Präsident und der Kriegsminister Enver Pascha Reden, in denen ins-besondere der letztere einen Ueberblick über die Kriegslage gab. Er verwies auf die Dardanellenkämpfe, wo die Türken zeitweise einer zwanzig- bis dreißigfachen Uebermacht gegenüberstanden hätten. Nach aufge-stellten Berechnungen habe der Feind ungefähr

500 000 Mann

zu seinen Angriffen benutzt, ungefähr

die Hälfte dieser Zahl,

liege auf der Gallipoli-Halbinsel begraben, der Rest fehre verwundet zurück. „Wir erfahren“, so fuhr er fort, „daß ein neues Ereignis die schon erschütterte Hoffnung des Feindes vernichtet hat, der schon einen Teil seiner Kräfte zurücknimmt. Wie ich Ihnen schon sagte, war es uns un-möglich, auf allen unseren Grenzen gleich stark zu sein, da nur das Endziel dieses Krieges für uns in Betracht kam. Somit hätten wir keinen Erfolg erzwingen können. Aus diesem Grunde wurden einige Gebiete des Reiches dem feindlichen Einbruch ausgesetzt. Aber ich kann mit Ueberzeugung behaupten, daß wir vor Friedens-schluß den Feind aus diesen Gebieten vertreiben und ihn weit über unsere Grenzen zurückdrängen werden.“

In seinen weiteren Ausführungen hob Enver Pascha hervor, daß

über 2 Millionen Türken

unter den Waffen stehen. Der Bedarf des Heeres an Waffen, Munition und sonstigem werde sichergestellt, sodas die Armee härter ausgerüstet und bewaffnet sein werde.

Die Nachrichten vom Balkan treffen infolge mangelnder Verbindung erst außerordentlich verspätet ein, weshalb man sich auch kein genaues Bild über den gegenwärtigen Stand der Dinge machen kann. Man ist angewiesen auf die über London, Paris und Rom stammenden Meldungen, die nicht immer den Stempel der Wahrheit an der Stirn tragen. Unkontrollierbar sind z. B. die Nachrichten über die Stärke der in Saloniki gelandeten Truppen; hierüber schwanken die Angaben hin und her. Die gelandeten französischen Truppen sollen in einem Lager untergebracht sein, das sich auf einem 1913 an Serbien abgetretenen Gelände befindet. Auch englische Truppen sollen gelandet sein. Wie der „Corriere della Sera“ aus Athen meldet, soll im Bierverband große Besorgnis über die Lage herrschen, in der sich die in Saloniki gelandeten Truppen befinden. Die allgemeine Ansicht geht dahin, daß es nicht geraten scheint, die Truppen nach Serbien vorgehen zu lassen, solange es nicht klar ist, was das griechische Heer, das in ihrem Rücken bleibt, tun werde.

Das neue Kabinett in Griechenland ist nun gebildet; wenn nicht alles trügt, bedeutet diese Neubildung das Beharren Griechenlands in der Neutralität. Hiermit hängt wohl auch die Meldung zusammen, daß die griechische Heeresverwaltung die militärische Besetzung der Eisenbahn in Griechisch-Mazedonien angeordnet hat.

Die Haltung Griechenlands und Rumäniens hat auch in Italien arg verärgert. Die italienische „Stampa“ sagt in einem Artikel über die Balkanlage: „Die Balkanphix löst ihre Schleier fallen und zerstört dabei nicht wenige Illusionen, die allerdings von jenen niemals gehegt wurden, die gelassen und objektiv die internationalen Probleme prüften. Jedenfalls machten die Athener Ereignisse in ganz Italien den Eindruck einer schlimmen Komödie, die alle verleitet hat.“ Hinsichtlich Rumäniens schreibt das Blatt: „Die erste unglückliche Liebe unserer Zeitunge in der Politik war Rumänien. Wer erinnert sich nicht daran, wie vor dem Eintritt Italiens in den Krieg farbige Zeitungsdrucke jeden Tag Rumänien als die lateinische Schwärmer des Volks zeigten, jenes Rumänien, das bis zu den Zähnen bewaffnet ungeduldig und sehnsüchtig nach der Stammutter Rom ausschaut und nur durch unser Schweigen geschützt wurde. Da erscholl unser Ruf. Aber Monate verstrichen seither. Heute gibt's auf dem ganzen Balkan keinen Staat, der in ohnmäßigem Gleichmut mehr Friedfertigkeit besäße als Rumänien. Die „Stampa“ legt sodann weiter dar: „Das Leitmotiv einer neuen Balkan-Liga gegen die deutsche Barbarei war ein Meißelwerk der Neutralität, das eine allgemeine Lachsalbe hätte auslösen sollen. Es ist ein Verbrechen, wenn man in Kriegszeit Phantastereien huldigt, denn sie führen in schwere Irrtümer.“ Das Blatt schließt mit dem Satz: „Heute erfolgt das

#### letzte Erwachen,

die letzte Illusion ist überwunden. So sehr wir die Tat Griechenlands bedauern, wollen wir uns doch nicht zu sehr darüber betrüben, wenn sie nur bewirkt wird, daß wir alle den Sinn für die Wirklichkeit bekommen. Die Politik ist die Kunst des Vorhersehens und des Vorziehens.“

#### Die Kriegslage.

Wien, 8. Oktober. Umlich wird berichtet:

#### Russischer Kriegsjahresplan.

Der Feind griff gestern an der ganzen ostgalizischen und wolkajischen Front an. Seine unter großem Kräfte- und Munitionsaufwand geführte Angriffe blieben erfolglos. An der bestärktesten Grenze, auf den Höhen nördlich des Dnjepr und an der Stawa brachen russische Sturmtruppen zusammen, ehe sie an unsere Hindernisse herankamen. Nordwestlich von Larnopol drangen die Russen an zwei Stellen in unsere Schützengräben ein, sie wurden durch die herbeieilende deutsche und österreichisch-ungarische Unterstützung heute morgen zurückgeschlagen. Ein ähnliches Geschehen hatte ein feindlicher Angriff auf das nordwestlich Kremence liegende Dorf Sapanow, das gestern als Mittelpunkt erbitterter Kämpfe mehrmals seinen Besitzer wechselte, nun aber wieder jetzt in unserer Hand ist. Ebenso waren wir südlich von Olga überlegene russische Kräfte im Nachkampf zurück, wobei sich das Infanterie-Regiment Nr. 89 und das Landwehr-Infanterie-Regiment Lejten 31 besonders hervortrat. Sehr heftig wurde auch südlich von Olga gekämpft. Nördlich und nordöstlich von Kofil gewannen unsere Gegenangriffe neuerlich Raum. Wir entzogen dem Feind die Dörfer Wlawa und Galzja.

Insgesamt wurden in den heftigen und vorgezogenen Kämpfen auf dem wolkajischen Boden etwa 4600 Russen gefangen. Der Gegner erlitt sehr große Verluste.

#### Italienischer Kriegsjahresplan.

Gegen die Hochfläche von Bielgrewich zogen die Italiener gestern nachmittags bei der ganzen Front mit starken Kräften zu einem neuen Angriff an, der gleich allem früheren blutig abgewiesen wurde. Sonders heftig war der Kampf um einen unserer Stützpunkte nördlich des Maronia-Berges. Hier kämpften drei feindliche Bataillone dicht gedrängt vor und drangen durch das zerstörte Hindernis ein; sie wurden durch Abteilungen des österreichischen Infanterie-Regiments 14 mit dem Bajonett hinausgeworfen. Der ganze Angriff eroberte mit der Nacht der Frontlinie in die Besetzung. Im Nordteil des Oberden-Abhangs griff der Feind wieder vergeblich an. Bei Siz verjagte Abteilungen des Infanterie-Regiments 37 die Italiener aus den in ihrer Karawane gelegenen Steinbrüchen, lözigen einen Gegenangriff ab und sprengten die feindlichen Stellungen.

#### Südlicher Kriegsjahresplan.

Der Übergang der österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte über die untere Drina, Save und Donau wurde fortgesetzt. Die Besatzung der Serben, unsere Unternehmungen zu ver- eiteln, weiteten an allen Punkten.

### Gegen Frankreich und Belgien.

#### Geisungen in französischen Selbst.

Unter dieser Überschrift schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“: Es wurde bereits mitgeteilt auf die in dem französischen Selbst über den Krieg anhaltenden Geisungen hingewiesen. Eine gelegentliche Besichtigung sollte während der Geisungen sein. In dem Selbst sind bekanntlich eine Anzahl Geisungen aus dem englischen Staube wiedergezogen, die der Bericht des englischen Botschafters in Petersburg vom 24. Juli 1914. In der französischen Regierung sind bekanntlich

weije die beiden Schlüsse des Berichtes fortgelassen worden. Dieselben lauteten:

Der Präsident der französischen Republik und der Ministerpräsident können bei der Rückkehr von Russland nicht vor vier oder fünf Tagen in Frankreich eintreffen. Es sieht so aus, als ob Oesterreich absichtlich diesen Augenblick wähle, um das Ultimatum zu präsentieren. Es scheint mir, nach der Sprache des französischen Botschafters zu urteilen, daß Frankreich und Russland zu einem festen Widerstand entschlossen sind, selbst für den Fall, daß wir abzelen sollten, uns ihnen anzuschließen.

Man kann im Zweifel sein, ob die französische Regierung die beiden Sätze unterdrückte, weil sie sich scheute, dem französischen Volke den Anteil erkennbar zu machen, den die verantwortlichen französischen Staatsmänner an der provokatorischen Haltung Russlands hatten, oder ob dabei die Rücksicht auf Grew maßgebend war. Der ungedacht der Meldung George Buchanan's nicht das geringste tat, um in Petersburg und in Paris Verständnis zu wirken. Vermutlich war es die Erkenntnis, daß darin das solidarische Verhalten der Entente-Mächte erkennbar wird, das die französische Korrektur des englischen Vbaubuchs veranlaßte.

### Die Lage auf dem Balkan.

#### Die Richtlinien der bulgarischen Politik.

In dem gestern von uns veröffentlichten Auszug der bulgarischen Denkschrift heißt es weiter: Bulgarien muß um ein freies und unabhängiges Leben führen zu können die Neutralität aufgeben, indem es Mazedonien befreit und sich den Donauwägen sichert. Wenn Bulgarien dies nicht tut, so ist es dem wirtschaftlichen Erstickungstod ausgeliefert. Es würde Hunderte von Millionen seines nationalen Vermögens verlieren und anstatt sich jetzt zu stärken und zu kräftigen, würde es sich selbst derjenigen Mittel entblößen, die zu seinem wirtschaftlichen Fortschritt unbedingt notwendig sind. Dann werden die politischen Gründe, die Bulgarien zur Preisgabe der Neutralität bewegen, auseinandergerissen. Bulgarien kann und darf nicht isoliert, ohne mächtigen Beschützer dastehen, weil es von Feinden umgeben ist, die nur darauf lauern, um es in einen günstigen Moment zu berauben. Es wäre naiv, fährt die Denkschrift fort, von Russland zu erwarten, daß es uns ebenfalls unter seinen Schutz nehmen würde, wie Serbien. England und Russland haben sich bereits vollständig über die Dardanellen geeinigt. Letzteres erhält einen kleinen Landstreifen von Rumänien, Bulgarien und der Türkei längs des Ufers am Schwarzen Meer, während die Inseln in den Besitz Englands übergehen sollen. Russland will auf diese Weise auch einen Landweg nach Konstantinopel sich sichern. Bei einem Erfolg des Bierverbandes würde Russland nicht nur Konstantinopel bekommen, sondern auch Warna und Burgas. Für Bulgarien bleibt also nur übrig, sich an Deutschland zu wenden und sein Schicksal mit dem des Deutschen Reiches zu verknüpfen. Wir müssen die Neutralität preisgeben, um uns zu schützen und uns mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn verbünden, die uns so schützen werden wie jetzt Russland Serbien beschützt, und wir müssen gegen Serbien ziehen, um unsere Brüder von der unerträglichen serbischen Knechtschaft zu befreien. Die Denkschrift kommt zu nachstehender Schlussfolgerung: Wir müssen jedes Gefühl beiseite lassen und mit „heiligem Egoismus“ im gegebenen Augenblick mit Oesterreich-Ungarn und Deutschland marschieren, die mithelfen werden, um ein Großbulgarien herzustellen. Tun wir dies nicht, so arbeiten wir vielleicht indirekt an der Schaffung eines Großserbiens mit, neben dem wir unmöglich bestehen können. Der Weg aber zu einem Großbulgarien führt über Niisch und Belgrad.

#### Zum Oberbefehlshaber der Feldarmee

wurde der bulgarische Kriegsminister General Bekow bestellt.

#### Vorboden des Kampfes.

Der „Osmanische Lloyd“ berichtet aus Saloniki: Hier ist die Nachricht eingetroffen, daß die Eisenbahnstation Danur Kapu auf der Linie Saloniki-Uesküb durch bulgarische Banden in die Luft gesprengt worden ist.

#### Abreise der Gesandten aus Sofia.

Die Vertreter der Bierverbands-Mächte reisten Donnerstag mit Sonderzug mit dem Personal der Geandtschaften ab, die Russen über Kustjuka, alle anderen über Debagatsch. Sie wurden bis zur Grenze von zwei Beamten des Ministeriums des Äußern begleitet.

#### Das griechische Kabinett für Neutralität.

Die Mitglieder des neuen griechischen Kabinetts sind: Zaimis, Borjiz und Auperes; Sunaris, Inmeres; Dragumis, Finanzien; Theotokis, Handel und Untertucht; Kallis, Justiz und Eisenbahnen. In der Beziehung des Kriegsministeriums wird vielleicht noch eine Aenderung eintreten. Das neue Kabinett wird am Montag vor der Kammer eintreten.

Nach Waskünster aus offizieller Quelle soll das neue Kabinett gemäß dem Willen des Königs entschlossen sein, strengste Neutralität zu beobachten. Der König erklärt, er wolle mit keiner der Kriegsparteien, weder mit Deutschland und Osterreich-Ungarn, noch mit Frankreich und seinen Verbündeten in einen Konflikt geraten. — Der Belagerungsstand ist über Saloniki und Griechenland ausgedehnt worden.

#### Abplittierung von der Benizelos-Partei.

26 Mitglieder der Benizelos-Partei haben in Gemäßheit ihrer Abstimmung in der Kammer ihren Austritt aus der Partei vollzogen.

### Der Seefrieg.

#### Falsche Nachrichten über deutsche U-Boots-Verluste.

Wolff meldet: In der letzten Zeit wurden in der ausländischen Presse fortlaufend Angaben über deutsche Verluste im U-Boots-Kriege veröffentlicht und immer größere Verlustziffern genannt. So gibt der Zeitungsdienst der englischen Großgrundbesitzer am 3. Oktober unsere U-Boots-Verluste schon mit 100 an. Dieser in ganz bestimmter Abicht machlos übertriebene Meldung gegenüber sind wir von zutändiger Stelle zu der Erklärung ermächtigt worden, daß es weniger als ein Viertel der genannten Zahl betragen. Ferner wird von der Auslandspresse an die Veröffentlichung dieser Verlustziffern die Vermutung geknüpft, daß Deutschland nur durch seine Verluste zu gewissen Einschränkungen des U-Boots-Krieges gezwungen sei. Dem

gegenüber können wir feststellen, daß die Zahl der jetzt verfügbaren U-Boote erheblich größer ist, als zu Beginn des U-Boots-Krieges.

#### Unternehmen eines deutschen Wasserflugzeuges.

Ein deutsches Wasserflugzeug, das am 12. September von einem Aufklärungsflug im Rigaer Meerbusen zurückkehrte, sichtete etwa 20 Seemeilen nordwestlich von Dünamünde einen Zweimast-Schooner, während es sich in einer Höhe von etwa 1500 Metern befand. Das Schiff, das von einem kleinen Schlepper geschleppt wurde, befand sich kurz vor Dünamünde. In der Absicht, das Schiff zu versenken, ließ das Flugzeug auf 100 Meter herab und umkreiste den Schlepper. Gleichzeitig feuerte der Beobachter Schüsse auf die Besatzung ab, um sie einzuschüchtern. Dies gelang vorzüglich. Alle Mann eilten sehr bald auf Deck und streckten die Hände hoch. Damit war die Gefahr beseitigt, daß das Flugzeug, das im Begriff war, sich auf das Wasser herabzulassen, gerammt wurde. Die Besatzung des Schoners, der sich mit dem Namen „Ma“ als ein russisches Fahrzeug erwies, bestieg die Rettungsboote. Das russische Schiff, das 80 bis 100 Tonnen Eisen und Kohlen an Bord hatte, wurde versenkt, während der Schlepper freigegeben wurde, um die Leute wegzubringen. Es ist wohl das erstemal, daß ein Wasserflugzeug ein Handelsschiff aufgebracht und versenkt hat.

#### Versenkte Dampfer im Mittelmeer.

Seit Mitte September wurden wenigstens ein Duzend großer englischer und französischer Dampfer, darunter mehrere Truppentransportdampfer, versenkt. Ein besonderer Erfolg sei die Versenkung der „Arakler“ mit 8000 Tonnen und 18 Seemeilen Geschwindigkeit. In der Nähe der griechischen Südküste wurden folgende englische Transportdampfer versenkt: „Ramafan“ mit 500 Mann indischer Truppen am 18. September, „Patagonia“, 100 Bruttotonnen am 20. September, „Einkoor“, 4000 Tonnen und „Ehrene“, 3000 Tonnen am 1. Oktober, der russische Dampfer und Hilfskreuzer „Indien“, 800 Tonnen, der Dampfer „L'Ude“, 3000 Tonnen, „Ville de Mostaganem“, 2650 Tonnen, „Provincia“, 3000 Tonnen und „Ravitailleur“, 3000 Tonnen. Diese Liste ist als unvollständig bezeichnet.

### Die Kämpfe im Orient.

#### Die Flotte der Verbündeten in Kleinasien.

Nach türkischer Quelle feuerte am Montag ein englischer Kreuzer gegen Almalik einige Schiffe ab. Ein Geschöß traf das Haus des italienischen Konsuls und tötete seine aus sechs Personen bestehende Familie. Am Dienstag erschienen ein französisches Panzerschiff vor dem Hafen Maja, südöstlich von Adalia und gab 5 Schüsse gegen eine Fischerbarke ab. Die Fischer erreichten schwimmend die Küste. Eine von dem Kreuzer herabgelassene Dampfshaluppe erbeutete die Fischerbarke und nahm sie ins Schlepptau. Die Fischer und eine zahlreiche Menschenmenge begleiteten die feindliche Panzerschiffe mit Spottrufen.

### Allerlei Kriegsnachrichten.

#### Amerikanischer Protest gegen die Türkei.

Die „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Newyork: Nach Berichten aus Washington wird der türkischen Regierung formell mitgeteilt werden, daß die Beziehungen zwischen Amerika und der Türkei gefährdet wären, falls die Armeniermorde nicht aufhörten. Instruktionen in diesem Sinne sind dem Botschafter der Vereinigten Staaten in Konstantinopel übermittelt worden. In amtlichen Kreisen Washingtons wird dazu bemerkt, daß der Abbruch der diplomatischen Beziehungen vorläufig nicht beabsichtigt sei.

### Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, 9. Oktober.

Die Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereines, welche für kommenden Montag angekündigt war, fällt aus.

Eine Verhikung des Schwarzbrottes soll, wie wir erfahren, vom 15. Oktober ab in Lübeck erfolgen. Bei gleichem Gewicht soll der Preis von 55 Pfg. auf 50 Pfg. herabgesetzt werden.

Oktobertag. Mit ein paar freundlichen Tagen, an denen die weißen Spätsommerfäden noch lustig flogen, ist der September von uns gegangen. Ihn hat ein mürrischer, unfreundlicher Geselle abgelöst. Waren die ersten Herbsttage noch ein leichtes Anfringen an den sterbenden Sommer, streuten sie noch einmal Glanz, Licht und Sonne über das buntleuchtende Land, so ist mit dem Oktober, wie er sich heuer eingeführt hat, der Jauber rauch vergangen. Feuchte Morgennebel und unfreundliche Regenschauer drücken den ersten Oktobertagen das Gepräge auf und zu Hauf liegen jetzt die faulenden und modernden Blätter überall umher. Jergauft und fruppig wippen schon entblößte Bäume ihre kahlen Äste und die dünnen Stellen, an denen das mitfarbene Laub noch in dem Geäst sitzt, bilden absonderliche Formen in dem grauen Schleier, der hohe Herbststau hat sich unter dem rieselnden Naß in einen zähen, schmutzigen Brei verwandelt und selbst den Hausgärten, die bis in die letzten Wochen hinein die schmucklosten Häuschen mit freundlichen Farben umgaben, ist das bunte Kleid abgefallen. Es geht allgemach auf dem Dorfe dem Eintrick der stillen Jahreszeit entgegen.

Die letzten Erntearbeiten neigen dem Ende zu und die weiten Flächen rings um das Dorf werden leer und öde; ein schmutziges Braun streift sich, soweit das Auge reicht, nur da und dort unterbrochen von einem lichten grünen Streifen, den die ersten zarten Spigen der aufsprühenden Wintersaat bilden. Die zweite Kriegsernte ist unter Dach und Fach, die Scheunen sind gefüllt, nur wenige Acker harren noch der Ernte, vornehmlich jene, auf denen üppiges Gemüse in selten schönen Exemplaren herangereift ist. Das arg zusammengehmolzene Völklein auf dem Dorfe ist auch bei der diesjährigen Kriegsernte der vielen Arbeit Herr geworden; freilich lag auch diesmal wieder eine ungemöhnliche Last auf den Schultern der Frauen und der bejahrten Männer, die zurüdgeblieben sind. Selbst die Jugend, die sonst nur zu Gelegenheitsarbeiten und zu weniger mühevollen Verrichtungen herangezogen wurde, mußte heuer kräftig zuhelfen und hatte von ihrer Ferienzeit diesmal nicht recht viel übrig. Und auch in der Zeit der Getreideernte ist auch mancher von den Männern, die nun seit Jahr und Tag in dem Weiten des Weltkrieges stehen, auf ein paar kurze Wochen als Urlauber in das Dorf gekommen und hat seine starken Arme zu friedlicher Arbeit fleißig geregt. So gelang es, den reichen Segen, den das lange Kriegsjahr in der Heimat zur Reife gebracht, einzuharmonisieren. Das Getreide, das nicht sogleich nach der Ernte ausgedroschen werden konnte und bis in den Herbst hinein noch im Halme lag, macht jetzt noch manche Arbeit. Hat man über all der Arbeit, die die Not der Zeit in doppeltem Maße brachte,

die Durchführbarkeit des tobenen Weltkrieges manchmal ein wenig vergessen, so kommen jetzt die Wochen, in denen der Dörfler nur zu viel Zeit hat, an das furchtbare Geschehen zu denken.

**Christliche Eingabe zur Steuerreform.** Es ist wohl noch in der Erinnerung, daß vor dem Kriege auch die christliche Presse sich mächtig, nachzuweisen, wie gut es dem deutschen Arbeiter, im Gegensatz zu dem ausländischen, gehe. Solche Aufzeichnungen erschienen namentlich dann, wenn die Sozialdemokratie in Presse und Parlament danach strebte, die Anerkennung eines höheren Existenzminimums zu erlangen, das in Preußen bekanntlich immer noch auf 900 Mk. steht. (In Lübeck sogar auf 600 Mk.). Die Erfahrungen des Krieges scheinen da nun auch Wandel geschaffen zu haben. Wir begegnen jetzt einer Eingabe der Freien Evangelischen Volksvereinigung, die ihren Sitz in Bremen hat, an den preussischen Finanzminister und an beide Häuser des Landtages, in der einer Heraushebung der Steuergrenze von 900 auf 1200 Mk. das Wort geredet wird. In der Eingabe wird gesagt, da, wenn der Grundloß gelte, der nackte Lebensbedarf hierzu nicht befreit werden, er jetzt nur befreit werden könne, wenn man die Steuergrenze auf 1200 Mk. heraufsetze. Wollte man das aber nicht genehmigen, dann doch wenigstens bei Bekheirateten. Warde auch das abgelehnt, dann möge doch schon beim Vorhandensein eines Kindes eine Ermäßigung der Steuer um ein Stuf einreten. Ferner wird gewünscht die Festsetzung größerer Steuerstufen für Einkommen unter 3000 Mk., die Nichtbestreuerung der Einkommen aus Nebenstunden, und die des Einkommens der Ehefrau, sofern es 600 Mk. nicht übersteigt. Den Ausfall möge man durch stärkere Ertragssteuern der Einkommen über 10 000 Mk. und durch Staffelung der Vermögens- oder Ertragssteuer. Schließlich wird eine Abänderung des Kommunalabgabengesetzes dahingehend verlangt, daß es möglich ist, die Realsteuern weniger zu den Lasten heranzuziehen und die Kommunalzuschläge so zu staffeln, daß die kleineren Einkommen geschont werden könnten. Dies Steuerprogramm ist nicht in allen Punkten einwandfrei und auch nicht lückenlos. Aber es zeigt doch einen grundsätzlichen Wandel, hinter dem hoffentlich so viel Kräfte stecken, daß seine Urheber auch den weitergehenden Forderungen der Sozialdemokratie ihre Unterstützung angedeihen lassen.

**Eine Frage des Geschmacks.** Unserm Hamburger Parteigänger wird geschrieben: Aus einem verhauchten Familienarchiv eines mecklenburgischen Gutes stammet die rührenden kleinen Lokalflehtchen von vor etwa 100 Jahren, in denen ich zum erstenmal die unendlich komisch wirkenden Familienanzeigen las, die mit allem möglichen schmückenden Beiwerk, ja Gebichten, versehen waren. Sie enthielten Nachrichten allerpersönlicher Natur: Geburten, Hochzeiten, Todesfälle. Wie fern schien diese Zeit, wo der vertraulich biedermeierische Ton sich selbst in die allerdinge noch junge Presse fortsetzte. Mehr und mehr sind seit der Freizügigkeit und dem Wachstum der Städte an fremden Elementen die rein persönlichen Dinge eines Menschen die Angelegenheit seiner eigenen vier Wände geworden. Mehr und mehr ist der Angehörige einer Zeitung ein sachlich offizielles Mitteilungsorgan geworden und findet sich die persönliche Note in diesem alleroffentlichsten Verbindungswege zu den allerfernsten Menschen — begrifflicherweise — nicht mehr.

Groß war daher mein Erstaunen als ich die alte Gepflogenheit, Familienanzeigen zu Verheirathungen persönlicher Empfindungen zu machen, gerade in der Hauptstadt wiederfand. Und noch größer — darüber, daß sie sich gerade in der Arbeiterstadt so zahlreich erhalten hat. In dieser Arbeiterstadt, die ihren Willen und ihre Fähigkeit, an der Geisteskultur der Epoche und Nation teilzunehmen, durch die Gründung der herrlichsten Volkshöhne der Welt bewiesen hat. Und es ist ja nicht nur eine Frage des literarischen Geschmacks, sondern eine Frage einfacher menschlicher Würde, eine Frage einer aufrichtigen Empfindung. Kann nun ein Mensch mit wahren tiefem Empfinden sich mit einem großen Schmerz auf den Markt stellen und seine Gefühle — nicht hinausstreifen, das stehe sich nach verstehen — sondern in anderer Menschen Worte deklamieren? Aber siehe da, täglich werden von schwerem Schicksal Betroffenen die furchtbarsten, geschmacklosten, poetischen Grausigkeiten der Todesanzeigen beigegeben. Eine Todesanzeige ist ein Mittel, fernstehende vom Ableben eines Angehörigen in Kenntnis zu setzen. Sie kann auch von Fernstehenden, die imitanden sind, ihre Gedanken zu lassen, zur Gelegenheit für einen schönen Nachruf gemacht werden. Daß aber Angehörige selbst ihre Gefühle in diesem Moment in Verse fassen, oder gar sie von anderen in Verse bringen lassen, ist mehr als Mangel an Geschmack, ist fast roh. Denn sie sehen den geliebten Toten der Gefahr aus, daß Unbelannten — und das ist doch die Mehrzahl der Zeitungsläser — seine Todesanzeige zum Blick wird. Vor einigen Tagen bemerkte ich in einem Stadtbahnwagen einige Passagiere, die sich köstlich damit amüsierten, sich einige der grundsätzlichen Mittelverse aus einem Arbeiterblatt vorzulesen, die eine Braut ihrem gefallenen Verlobten „gewidmet“ hatte, wie es so innig heißt. Dabei haben es die Betreffenden fast gar nie „gewidmet“, sondern es sind dieselben holprigen, furchtbaren Nachwerke, denen man im selben Blatt immer wieder begegnet, in denen sich „Frieden“ auf die „Blüten“ reimt, die die Trauernden dem Toten nicht auf das Grab streuen können, und wo sich „Glück“, das entwandten ist, auf den letzten „Blick“ reimt und ähnliches. Ganz abgesehen vom furchterlichen Rhythmus und einer solch abgeschmackten Sentimentalität, daß sie gar nichts mit der Empfindung zu tun hat, die ein schwerer Schicksalsschlag auslöst. Oft kann die wüsterste, kurzgefaßte Mitteilung, daß ein blühendes, junges Menschenleben dem Tod zum Opfer fiel, auch den Fremden bis zu Tränen erschüttern. Und der Krieg bringt jedem warm Empfindenden solches Erleben täglich. Wenn es nun Zeitungen gibt, die es für unnötig halten, geschmacksbildend zu wirken und die möglichst solch minderwertige, literarische Produkte als Cliché auf Lager halten, so sollte doch der deutsche Arbeiter sich auf sein eigenes Gefühl von Würde, gerade in solch trüben Momenten, verlassen. Dann wird er derartiges nicht mitmachen.

**Die ungeheuerliche Butterpreistreiberi** hat in den weitesten Volksschichten Erregung hervorgerufen. Bereits auf 2,50 Mk. pro Pfund ist der Preis gestiegen, ohne daß überhaupt dafür eine Begründung gegeben wird. Man legt den Preis eben fest, steckt den Profit ein und das Publikum muß nur zahlen. Das ist allerdings eine trübe Erscheinung, die sich nicht auf unsere Gegend beschränkt. Auch in Mecklenburg, den preussischen Nachbarprovinzen usw. werden durchweg horrend Butterpreise gefordert. In Gesehmünde gab man auch eine „Begründung“ dafür an. Man höre: Der Preis werde bedingt durch die große Nachfrage, was ebenfalls Veranlassung gebe, in Zukunft die Butter nur bei halben Wunden abzugeben. Also nicht etwa hohe Butterpreise, nicht der Mangel an Milchvieh, lediglich die große Nachfrage, die wieder dadurch entsteht, daß die Margarine, Schmalz und Talg immer sparsamer wird. Tausendmal ist es konstatiert, daß das Milchvieh in der ganzen letzten Zeit auf den Weiden Futter in Hülle und Fülle hatte, in wahren Ueberflusse lebte, und doch die hohen Butterpreise. Nur die Nat, daß man sonstige billigeren Fettigkeiten nicht mehr kaufen und erhalten kann, gibt Veranlassung, das Volk zu schröpfen und derartige Butterpreise zu verlangen. Und wundern wir uns durchaus nicht, wenn nächstens das Pfund Butter 3 Mk. kosten soll. Wo bleibt da die Hilfe? Wer schützt das Volk vor der Aushungerungspolitik durch die eigenen Volksgenossen? Der Stadthandelsrat der Stadt Oldenburg erklärte dieser Tage in einer Stadtratssitzung: „Der Marktwucher sei in letzter Zeit schon kontrolliert worden. Zum Teil habe man die Preisstreiberien bisher gewähren lassen, weil man annahm, die Verkäufer würden von selbst zur Vernunft kommen. Aber jede Geduld habe ein Ende! Wenn nicht bald Wandel einträte, werde man mit den strengsten Maßnahmen eingreifen!“

So in Oldenburg. Und bei uns? Lübecker Behörden, ergreift auch ihr Maßnahmen und zwar strenge Maßnahmen zum Schutze der Einwohner gegen die Auspomerung durch die Feinde im Lande. Bedenkt, daß auch alle anderen Lebensmittel kolossal im Preise ge-

stiegen sind. Bedenkt, daß es zu einer furchtbar drohenden Unterernährung der Menschen und damit zu Krankheiten und Siedum führen muß. Bedenkt, daß es heißt, die deutsche Volkskraft allmählich zu zerrütten und Deutschland auf lange Jahre zu degenerieren! — Als Beispiel sei ein Gegenstück aus Mecklenburg angeführt. Dort gibt der Magistrat bekannt, daß der Höchstpreis für gute Tafelbutter auf 1,90 Mk. für das Pfund festgesetzt ist. Wer höhere Preise fordert, bietet oder zahlt, wird bestraft. — Was in Mecklenburg und vielen anderen Orten möglich ist, muß auch andersorts durchgeführt werden können.

**Ernährte Preise für Koks und Briketts.** Der Ausschuß für Kriegshilfe hat in Verfolg seiner Bestrebungen, für die minderbemittelte Bevölkerung die Teuerungserhältnisse, soweit es in menschlichen Kräften steht, zu mildern, größere Mengen Koks und Briketts beschafft und stellt sie jetzt bei Beginn der kälteren Jahreszeit dem Publikum zur Verfügung. Die Preise sind für gebrochene Hartkoks (20/40 mm) für den Zentner auf 1,80 Mk., für ungeschlagene Hartkoks für den Zentner auf 1,60 Mk., für Briketts für den Zentner auf 1,25 Mk. festgesetzt worden. Die Hartkoks lagern auf dem Gaswerk II, die Briketts auf den Lagerplätzen verschiedener Brennmaterialienhändler in der Stadt und in St. Lorenz. Die Ausgabe von Koks und Briketts geschieht gegen Karten, die gegen Zahlung des Kaufpreises in dem Geschäftszimmer des Ausschusses für Kriegshilfe, Dannewitzstraße 20 I, vormittags von 9 bis 1 Uhr und nachmittags von 3 bis 5 Uhr an jedermann abgegeben werden, dessen Einkommen 3000 Mk. nicht übersteigt. Die abzugebende Mindestmenge beträgt einen Zentner; über fünf Zentner werden zurzeit nicht abgegeben.

**Marmelade.** Man schreibt uns: Der Ausschuß für Kriegshilfe hat, um der minderbemittelten Bevölkerung billigen Brotausstrich zu verschaffen, größere Mengen aus frischen Früchten hergestellte gemilderte Marmelade eingenommen und gibt sie zum Preise von 2 Mk. für einen Pfundpfundeimer an jedermann ab, dessen Einkommen 3000 Mk. nicht übersteigt. Die Marmelade wird gegen Zahlung im Wollmagazin ausgegeben, und zwar vormittags von 8½—11½ und nachmittags von 2—5 Uhr.

**Ueber das Elend-Verbringen des Ostens** wird am 12. und 13. Oktober im Auftrage der Oberstadtsbehörde im Johanneum Kunsthistoriker Carl Meißner aus Berlin sprechen. Der Redner hatte im letzten Jahrzehnt auf zahlreichen Vortragsreisen zu den Deutschen Rußlands Gelegenheit, das Leben dort in den kaiserlichen Ländern, die wir nun zum Teil schon nach langer Trennung wiedergewonnen haben, gründlich kennen zu lernen. So kann er aus häufiger und eingehender persönlicher Anschauung den Stoff behandeln. Ein Lichtbildmaterial zum Teil nach Photographien, vor allem aber nach Handzeichnungen des Balten Wilhelm Siegfried Stavenhagen, des den deutschen Landes- und Kulturcharakter trefflich spiegelt, wird ihn dabei unterstützen. Der erste Abend wird die geschichtliche Entwicklung Baltlands geben, am zweiten wird das deutsche Leben dort im XIX. Jahrhundert bis zur Gegenwart behandelt. Wir müssen in Deutschland zu wenig von diesen einst deutschen Ländern, die mit Lübeck besonders verbunden waren. Hier ist, wie man uns schreibt, Gelegenheit geboten zu sachlicher und anschaulicher Orientierung.

**Stadttheater.** Spielplan-Entwurf vom 10. bis 16. Oktober. Sonntag: „Der Bettelstudent“, Operette von Millöcker. Montag: „Gisela“, Dienstag: „Tiefenblau“, Oper von Eugen d'Albert. Mittwoch: „Der Weibsteufler“, Drama in fünf Akten von Karl Schönherr. Donnerstag: „Orpheus und Eurydike“, Oper von Gluck. Freitag: „Der Bettelstudent“. Sonnabend: Hauptprobe zur Geibel-Feier. Montag, den 18. Oktober: Geibel-Feier. „Echtes Gold“ wird Karim Feuer und „Meister Andrea“ von Emanuel Geibel, Schauspiel-Preise.

**Marktkonzert.** Am Sonnabend, dem 9. Oktober d. J. von 8 bis 10 Uhr abends wird von der Kapelle der Schutzmannschaft ein Konzert auf dem Marktplatz veranstaltet, bei dem junge Damen und Mitglieder der hiesigen Sanitätskolonnen eine Sammlung für unseren Lesaretz abhalten. Ein Teil des Ertrages wird der Zentrale des Roten Kreuzes überwiesen werden.

**Papiersammelstellen der Lübecker Sanitätskolonnen.** Man schreibt uns: Durch den Aufbruch der Kolonnen an die Lübecker Jugend sind eine Reihe von Anfragen an das Kolonnenhaus gerichtet, ob alte Briefschaften, Alben usw. angenommen würden. Wir werden gebeten, darauf hinzuweisen, daß mit der Firma, welche die Papiere von den Kolonnen abnimmt, feste Vereinbarungen getroffen sind, daß die angelieferten Briefe, Alben, Geschäftsbriefe einestampfen werden. Wir bitten deshalb auch im Interesse der guten Sache, daß in den Haushaltungen, Geschäften, Schreibstuben sich findende Papier in das Kolonnenhaus zu liefern. Die Sammelstelle ist an den Werktagen von 10—1 Uhr und 3—7 Uhr geöffnet.

**ph. Verhaftet.** Ermittelt und festgenommen wurde der Kufcher eines hiesigen Geschäftes, der seinem Arbeitgeber Waren von nicht unerheblichem Werte gestohlen hatte.

**ph. Fahrrad Diebstahl.** Am 8. ds. Mts. ist ein vor einem Restaurant in der gr. Burgstraße hingestellt gemietetes Fahrrad, Marke „Diamant“, abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. An dem Fahrrad sind die vom Polizeiamt gelieferten Nummernschilder 17750 angebracht. Die Fabriknummer des Fahrrades lautet 118719. Das Fahrrad hat schwarzes Gestell und gelbe Felgen. — Vorgeklemmt nachmittags ist ein vor einem Hause in der Postenstraße ohne Aufsicht und unangekündigt hingestellt gemietetes Fahrrad, Marke „Frischluft“, abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. An dem Fahrrad, welches mit Freilauf und Rücktrittbremse versehen ist, sind die vom Polizeiamt gelieferten Nummernschilder 16662 angebracht. Das Fahrrad hat schwarzlackierten Rahmen und ebensolche Felgen. Am Vorderrad befindet sich eine rote Laubdecke.

**ph. Entwendete Karbidlaterne.** Von einem in der Mengstraße ohne Aufsicht hingestellt gemietetes Fahrrad ist gestern abend eine Karbidlaterne mit großem Scheinwerfer und zerbrochener Glaslinse gestohlen worden.

**ph. Gefährlicher Einbrecher.** Der hier am 30. v. Mts. festgenommene Schläger Wilhelm Rückert aus Oberleifersdorf, der in dem dringenden Verdachte stand, hier und in der Umgegend Lübecks mehrere schwere Einbruchsdiebstähle ausgeführt zu haben, legte gestern auf Grund des gegen ihn vorgebrachten umfangreichen Beweismaterials ein Geständnis ab, hier, in Stockelsdorf und Bantsdorf mehrere Einbruchsdiebstähle ausgeführt zu haben. Rückert ermahnt sich für seine Taten zumeist alleinstehende Villen aus, deren Fenster und Türen er während der Nachtzeit anbohrte. Ein Fehler, bei dem Rückert einen großen Teil der gestohlenen Sachen, zumeist Silberzeug, ablegte, konnte schon vor der Verhaftung des Rückert in Berlin ermittelt und festgenommen werden. Von dem Diebesgut konnten den Geschädigten nur ganz geringfügige Sachen zurückgegeben werden, weil Rückert dieses stets gleich nach der Tat fast reiflos, zum Teil auch in Hamburg, verkaufte.

**ph. Schottische Karre gestohlen.** Gestern nachmittags ist eine vor die Markt-Kaserne hingestellt gewesene, hellgrau gefärbte, gut erhaltene schottische Karre abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden.

**Kleberbrüch.** Zweimal gebrannt hat es hier in einer Villa, die seit einigen Tagen geräumt ist und an der Reparaturarbeiten ausgeführt werden. Das erste Feuer entstand in der Nacht zum Sonnabend. Es gelang den Feuerwehrmännern vom Schwarzen und Reusefeld, das Feuer zu löschen bevor ein größerer Schaden entstanden war. Die Entstehungsurache ist noch nicht ermittelt.

**Hamburg.** Zwei Kinder durch Ueberfahren getötet. An der Ecke Dittmar Koelstraße und Hafentor, unmittelbar vor einem Kraftwagen, kam der Knabe Georg Gennung zu Fall und wurde überfahren. Er erlitt schwere innere Verletzungen,

denen er bald nach der Verletzung im Hafentorhause erlag. — Am hannoverschen Bahnhofs geriet der achtjährige Knabe Paul Romick aus der Alleenstraße beim Versuch, einen fahrenden Kollwagen zu besteigen, unter die Räder dieses Fuhrwerks. Auch er wurde so schwer verletzt, daß der Tod sofort eintrat.

**Kiel.** Wie Hausagrarien die Wohnungsnot ausnutzen. In Kiel herrscht gegenwärtig wieder einmal eine empfindliche Wohnungsnot. Wer gezwungen ist, seine bisherige Wohnung zu wechseln, ist über daran, denn er bekommt keine andere Wohnung wieder, besonders, wenn er mehrere Kinder hat. Mieterhöhungen, zum Teil recht erhebliche, sind an der Tagesordnung. Den Vogel hat aber ein Hausbesitzer in Kiel-Gaarden abgelassen, der seinen Mietern folgendes Schreiben zuschickte:

„Vom 1. Oktober d. J. ab haben alle die nicht zum Haushalt gehörenden Personen und die zum Haushalt gehörenden (sowie Kinder), die nicht mehr im Lehrverhältnis stehen, für die Mitbenutzung der häuslichen Einrichtung monatlich eine Mark zu zahlen, welches mit der Miete am Monatsersten zu entrichten ist. Auch werden diese Mitbewohner auf die für sie in Betracht kommenden Bestimmungen der Hausordnung hingewiesen. Der Eigentümer: geg. Segebart.“

Dieser Hauswirt will also auch noch seinen Tribut haben von den Mietern, die abvermieten, um sich so seinen Fußsitz zu der hohen Miete zu verdienen, oder die altgewordene Angehörige oder durch den Krieg arbeitslos gewordene Kinder bei sich aufnehmen. Schlimmer kann man wohl kaum die schwere Zeit ausnutzen.

**Nordfrieslwig.** Von einem Posten erschossen wurde an der Grenze bei Ober-Jersdal ein russischer Gefangener, der über die Grenze zu entkommen suchte. Er leistete der Aufforderung zum Stehenbleiben nicht Folge. Ein zweiter russischer Gefangener wurde ergriffen und der Militärbehörde übergeben.

**Celle.** Den Verbrennungstod erlitt in Bantorf (Heide) die 16 Jahre alte Tochter des Landwirts S. Brammer, die auf ihrem Zimmer beim offenen Licht einer Kerze las und dabei einschiel. Die Kleider des Mädchens fingen Feuer, und einer brennenden Fackel gleich rannte die Unglückliche auf die Straße, wo von Soldaten und Nachbarn die Flammen erstickt wurden. Die erlittenen Brandwunden führten jedoch nach wenigen Stunden zum Tode. Der Vater des Mädchens kämpft zurzeit in Rußland.

## Neueste Nachrichten.

**Kien, 8. Oktober.** Die Verbündeten bereiten Truppenlandungen in Debeagisch vor, um von dort Konstantinopel zu bedrohen.

**Stockholm, 8. Oktober.** Die Aktion des Bierverbandes gegen Bulgarien soll nach Neuierungen Petersburger unterrichteter Kreise in dem Augenblick beginnen, in dem bulgarische Truppen die moedonische Grenze überschreiten. Die bisher in Serbien gelandeten Truppen sind nicht der englisch-französischen Dardanellen-Armee entnommen, sondern bestehen aus Rekruten, die bisher auf Malta und in Negropont stationiert waren. Die Hinzugliederung italienischer Kontingente wird erst erfolgen, wenn es sich zeigt, daß Serbien nicht mehr auf die Unterstützung eines anderen Balkanstaates rechnen kann.

**London, 8. Oktober.** „Daily Mail“ meldet aus Petersburg: Großfürst Nikolai ist jetzt in Tiflis, der Hauptstadt des Kaukasus, angekommen. Man erwartet zwar keine unmittelbare Wendung durch seine Anwesenheit im Kaukasus, doch ist man überzeugt, daß die Operationen in diesem Bezirk jetzt mit größerer Kraft gegen die Türken geführt werden.

## Literarisches.

**Arbeiter-Jugend.** Die in eben erscheinende Nr. 21 des siebentzigsten Jahrganges hat u. a. folgenden Inhalt: Die freie Jugendbewegung in der Kriegszeit. — Philosophie und Sozialismus. Von Hans Wiedmann. — Der Bauarbeiter. Von Emil Unger. — Die Dampfmaschine in den Kinderschuhen. (Mit Abbildungen.) Von S. B. — Das Briefmarkensammeln in Arbeiterkreisen. Von Th. M. — Jugendliche Arbeiter in der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie. Von S. S. — Heimlich. Von G. G. — Aus der Jugendbewegung.

Von der Neuen Zeit ist in eben das 2. Heft vom 1. Band des 34. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: James Keir Hardies Werk. Von Ed. Bernheim. — Wenigere und innere Politik. Von A. Kautsky (Schluß). — Der deutsch-österreichische Zollverein. Von Anton Hofrichter. (Fortsetzung.) — Setze oder Partei? Von Wilhelm Koth. — Vom Wirtschaftsmarkt. Von Heinrich Cunow. Die Neue Zeit erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolportage zum Preise von 3,25 Mark pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Bfg. Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

## Handels- und Marktnachrichten.

Schweinemarkt.		
Hamburg, 8. Okt. 1915.		
Auftrieb: 2700 Stück.	Handel: gut.	
	Bez. f. 50 kg Lebqem. nach Abzug der Tara	Bez. f. 50 kg Lebqem.
Beste schw. r. Schweine üb. 260 Pfd. . . . .	195	156
Mittelschw. r. Schweine über 240—260 Pfd. . . . .	182½—190	146—152
Mittelschw. r. Schweine über 200—240 Pfd. . . . .	170—180	132½—142
Gute leichte Schweine unter 200 Pfd. . . . .	155—170	121—132½
Geringere Schweine . . . . .	130—145	99—110
Beste Sauen . . . . .	170	136
Geringere Sauen . . . . .	100—150	78—117

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

## Inferate

finden durch den „Lübecker Volksboten“ in den Kreisen des wertvollen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im „Lübecker Volksboten“

Hierzu 1 Beilage und „Die Neue Welt“

# Herbst-Neuheiten

## Herren- u. Knaben-Kleidung.

Die Leistungsfähigkeit unseres **grossen Spezial-Hauses** beweist die infolge rechtzeitiger Abschlüsse **unerreichte Preiswürdigkeit** und die **enorme Auswahl** in allen Abteilungen.

### Herren-Ulster

Reiche Auswahl der neuesten Formen

26<sup>00</sup> 32<sup>00</sup> 39<sup>00</sup> 45<sup>00</sup> 54<sup>00</sup> 65<sup>00</sup>

### Knaben-Anzüge

hübsche Neuheiten in blau und farbig

4<sup>50</sup> 7<sup>50</sup> 10<sup>50</sup> 13<sup>50</sup> 18<sup>00</sup> 24<sup>00</sup>

### Herren-Paletots

ein- und zweireihig, für Herbst u. Winter

23<sup>00</sup> 29<sup>00</sup> 36<sup>00</sup> 45<sup>00</sup> 54<sup>00</sup> 62<sup>00</sup>

### Knaben-Paletots

Neueste Paletot-Ulster u. Sport-Formen

5<sup>00</sup> 7<sup>50</sup> 9<sup>50</sup> 13<sup>50</sup> 17<sup>50</sup> 25<sup>00</sup>

### Herren-Anzüge

vornehme Farbtöne, moderne Formen

24<sup>00</sup> 29<sup>00</sup> 36<sup>00</sup> 45<sup>00</sup> 56<sup>00</sup> 65<sup>00</sup>

### Herren-Hosen

moderner Schnitt in allen Weiten u. Längen

3<sup>25</sup> 4<sup>50</sup> 8<sup>00</sup> 11<sup>50</sup> 17<sup>00</sup> 21<sup>00</sup>

### Winterjoppen

für Herren und Knaben, warm gefüllt

6<sup>00</sup> 9<sup>50</sup> 13<sup>00</sup> 18<sup>00</sup> 23<sup>00</sup> 29<sup>00</sup>

### Wetter-Mäntel

Gummi - Loden u. andere wasserdichte Stoffe

7<sup>50</sup> 11<sup>00</sup> 16<sup>50</sup> 21<sup>00</sup> 26<sup>00</sup> 32<sup>00</sup>

Rote Lubeca-Marken oder 4 Proz. in bar.

# Spille & v. Lühmann

Lübecks größtes Spezialhaus für Herren- und Knaben-Kleidung.

## Bekanntmachung.

Nachstehende Verkauftartikel in den Läden der Reichs- und Provinzialhandlungen vom 1. Oktober an festgesetzt:

Gefrierfleisch (Schweinefleisch) für 1 Pfund 1.40 M. (Einheitspreis)  
 Schinken in ganzen Stücken für 1 Pfund 1.70 M.  
 Speck in ganzen Stücken 1.80 M.  
 Speck in einzelnen Pfunden 1.85 M.  
 Veberrück 2.90 M.  
 Zölle für eine 1/2 Pfund-Originaldose 5.00 M.  
 Brauenten für eine 1/2 Pfund-Originaldose 2.00 M.  
 Schweinefleisch (mit Salz) für 1 Pfund 2.00 M.

Lübeck, den 1. Oktober 1915

**W. Steinbock** zu seinem 70. Geburtstag ein dreimal dommerndes Gedicht, das die ganze Vorbedeutung wackelt. (4955)

**Sozialdemokratischer Verein.**

als weitere Opfer des blutigen Weltkrieges fielen bei den Kämpfen in Frankreich unsere Genossen

**Heinrich Beese, Heinrich Todt, Georg Schütt.**

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren (4970) **Der Vorstand.**

**Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands**

Zentrale Lübeck.

**Nachruf.**

Am 21. September 1915 starb in England im Feldlazarett infolge einer schweren Verwundung unser Kamerad, der Kollege

**Georg Schütt.**

Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren. (4961) **Die Ortsverwaltung.**

**Verkauf lebender Bunt vom Best aus am Montag, den 11. Oktober**

**Georg Schütt.**

Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren. (4961) **Die Ortsverwaltung.**

## Dankfagung.

Für bewiesene herzliche Teilnahme und Kranzsenden beim Ableben meines lieben Mannes, unseres guten Vaters danken wir allen herzlich, besonders dem Soziald. Verein, dem Transportarbeiter-Verband, sowie dem Arbeiter-Radfahrer-Verein.

**Elisabeth Wöblert geb. Holz und Kinder.** (4962)

**Schloßergeselle**

für Bau- und Futterarbeit in dauernde Stellung gesucht evtl. Lebensstellung. Angehört mit Angabe der bisherigen Tätigkeit unt. **T M 109** an die Exp. (4953)

**Herr Hartmanns** Privatkar., bes. must. Inst. für die neue moderne Garnitur 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

**Erstes Spezial-Gummi-Absatz-Geschäft**

**Nur Schwönekenquerstr. 16.**

**Schuh- und Stiefel-Reparatur!**

Damen-Sohlen mit Gummiabsätzen M. 3.70  
 Herren-Sohlen " " " 4.90

Garantiert reinstes Kernleder, nur Handarbeit.  
 Jede Reparatur kann binnen 12 Stunden abgeholt werden.

Die Preise für Gummiabsätze sind:

Größe 47-51 Paar 25. - 3 Paar 65. -  
 - 52-58 - 35. - 3 - 95. -  
 - 54-55 - 45. - 3 - 1.25. -  
 usw. (4957)

Hacken werden auf Wunsch gleich gerade gemacht und mit Gummi-Absätzen versehen.

Für fachmännische saubere Ausföhrung übernehmen wir jede Garantie.

Damen-Gummisohlen mit Absätzen M. 2.50  
 Herren-Gummisohlen " " " 3.70

## Ausschuß f. Kriegshilfe.

**Brennmaterialien-Ausgabe:**

**Westf. Hartkoks** (20 40 mm) 1.80 Mk. für den Zentner,  
 (ungebrochen) 1.60 Mk. für den Zentner,  
**Braunkohlen-Briketts** 1.25 Mk. für den Zentner.

Gutscheine werden an jedermann ausgegeben, dessen Einkommen 3000 Mk. nicht übersteigt.  
 Dankwartsgrube 20, I. Vorm. 9-1 Uhr. nachm. 3-5 Uhr.

Zahn-Praxis (7)  
**WILLY KOCH**  
 Lübeck, Holstenstr. 21, I.

**Zum Waschen u. Reinmachen**

besonders auch zum Einweichen empfiehlt sich das millionenfach erprobte Waschmittel (1847)

**Salomba.**

**Zum Einmachen**

**Ia. Lüb. Essig**  
**Ia. Lüb. Essigsprit**  
**Ia. Weinessig**  
**Ia. Honigessig**  
**Ia. Surolessig** (3217)

empfeht in Gebinden u. Anbruch  
**Ludwig Wiegels,** Fischergarbe 60, Fernspr. 8647.

## Kriegsspende.

Der von sämtlichen Mitgliedern des Senates und der Bürgerschaft und den Vereinen vom Roten Kreuz unter Anschluß des Kameradschaftsbundes der 76er und 162er am 3. August 1914 veröffentlichte Aufruf zu einer Geldsammlung für die Zwecke des Roten Kreuzes hat einen erfreulichen Erfolg gezeitigt. Nach dem letzten Gabenverzeichnis hat die Sammlung einen Ertrag von 409 673,97 Mark in bar und 16 000 Mk. in Wertpapieren erbracht.

Andererseits haben auch die Anforderungen an die Liebestätigkeit des Roten Kreuzes einen ungeahnten Umfang angenommen. Für die Unterstützung der Familien von Kriegsteilnehmern, für Liebesgaben, für die Ausrüstung der Sanitätskolonnen mit den nötigen Gerätschaften, die Verpflegung der Truppentransporte und Verwundetenzüge, die Unterstützung der in Feindesland als Gefangene festgehaltenen Deutschen und für eine Reihe anderer Zwecke haben erhebliche Beträge aufgewandt werden müssen.

Da der Winter herannahet und die Dauer des Krieges nicht abzusehen ist, bedarf das Rote Kreuz dringend neuer Geldmittel. Namens der Unterzeichner des Aufrufs erneuern wir deshalb den am 3. August 1914 an Lübecks Bevölkerung ergangenen Ruf: Gedenkt der todesmütigen Krieger, der Gatten, Söhne, Brüder! Gedenkt der zurückgebliebenen Familien! Gebt freudig eure Gabe!

Beiträge werden von allen Unterzeichnern des Aufrufs, sowie von den hiesigen Banken (Konto: Rotes Kreuz, Kriegsspende) und von den Geschäftsstellen der Zeitungen entgegengenommen.

Lübeck, den 24. September 1915.

Senator Dr. Eichenburg, Geh. Regierungsrat Bielefeldt, F. Boldemann, Konjul Dimpler, Wortführer der Bürgerschaft, Senator H. Evers, Rechtsanwalt Dr. jur. H. Görk, Wortführer des Bürgerausschusses, Rechtsanwalt Hach, Pastor Harder-Nusse, J. Heise, Postverwalter Imholz-Schlutup, Senator Kulentamp, Loffenkommandeur Eidenberg-Travemünde, Hüttendirektor Dr. Neumark-Herrenhof, H. Radbruch, Medizinalrat Dr. Kiedel, Gerichtsssekretär Schweim, Frau Senator Strad. (3986)

**Ausschuß für Kriegshilfe.**

**Gemischte Marmelade 5-Pfd. - 2 Mk.**

Ausgabe an jedermann, dessen Einkommen 3000 Mk. nicht übersteigt.  
**Wollmagazin,**  
 vorm. 8<sup>1/2</sup>-11<sup>1/2</sup>, nachm. 2-5 Uhr.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

#### Eine späte Anerkennung.

In einer von der „Tägl. Rundschau“ veröffentlichten Artikelserie „Dem sozialen Frieden entgegen“ von Direktor Spieker, finden wir folgende Worte, die in uns eigenartige Erinnerungen und Gefühle hervorrufen:

Die Sozialdemokratie hat nach reinen vorurteilsfreien Beobachtungen das große Verdienst, sowohl den Alkoholismus so erfolgreich wie kaum eine andere mit ihr konkurrierende Bewegung zu bekämpfen; sie hat auch das Verdienst, durch ihre Jugendpflege die Fabriklehrlinge von der Straße und aus dem Wirtshaus fortgebracht zu haben. So war es mir durchaus nicht überraschend, als mir unlängst ein Fabrikarbeiter aus Berlin, der 500 Arbeiter beschäftigt, erklärte, er verdanke es allein der Anti-Alkoholbewegung und der Jugendpflege der Sozialdemokratie, daß sowohl seine zahlreichen Lehrlinge, als auch seine Arbeiter überhaupt, in den letzten Jahren auf ein bedeutend höheres sittliches Niveau gehoben worden seien. Herr Spieker verspricht sich im übrigen eine Wiedergabe der sozialen Gegenstände u. a. auch von einer gerechten Werdung des Dreiklassenwahlsystems und einem wirksamen Schutz gegen übertriebene Erhöhung der Lebensmittelpreise.

#### Kriegsausfluß der deutschen Obstverarbeitungsindustrie.

Auf Anregung der Zentraleinkaufsgesellschaft haben Vertreter der gesamten deutschen Obstverarbeitungsindustrie in Berlin eine zahlreiche besuchte Versammlung abgehalten, um sich über den Bedarf der für die Kriegszeit eingerichteten Zentralstellen an Marmelade, Mus usw. zu unterrichten und dessen Sicherstellung zu besprechen. Es kam zur Gründung eines Kriegsausflusses der gesamten deutschen Obstverarbeitungsindustrie. Zu den Aufgaben des Ausschusses gehören im besonderen: Maßnahmen zur Konservierung überhäufigen Obstes, Erwerb und Verwertung von Vorräten aus dem Ausland und aus den von deutschen Truppen besetzten Gebieten, Vermittlung von Lieferungen an Heer und Zivilbevölkerung. In engem Zusammenwirken mit der bei der Zentraleinkaufsgesellschaft eingerichteten Obstverteilung will der Ausschuss sich ferner um die zweckmäßige Verwertung der Wildfrüchte und des Fallobstes bemühen. — Überhäufiges Obst ist kaum vorhanden. Die Massenaufkäufe von Gärtnern und Konservfabriken haben den Preis so hoch getrieben, daß der arme Teufel gar nicht daran denken kann, ein paar Pfund Obst für den Winter einzukochen oder aufzubewahren — trotz der außerordentlich reichen Ernte.

#### Ein Landrat gegen den Kartoffelwucher.

Der Landrat des Kreises Hirschberg i. Schl. wendet sich mit folgender amtlicher Bekanntmachung im Kreisblatt gegen den Kartoffelwucher:

Die Lebensmittelpreise, insbesondere die Kartoffelpreise, haben im hiesigen Kreise stellenweise eine durchaus unberechtigte Höhe erreicht. Wenn Kartoffeln zu 6 Pfg. für das Pfund verkauft werden, während im Großhandel der Preis etwa 3,50 Mark für den Zentner beträgt, so kann dies nur als Lebensmittelmischer bezeichnet werden. Ich mache darauf aufmerksam, daß nach § 5 der Bundesratsverordnung vom 23. Juli d. d. r. t. Wucherer mit Gefängnis oder Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bestraft werden. Außerdem kann nach der Bundesratsverordnung vom 23. September dieses Jahres Handelsleuten, die übermäßige Preise fordern, die Ausübung des Gewerbes untersagt werden. Die Polizeibehörde ersucht ich, den Lebensmittelhändler zu überwachen und bei unbedeutend hohen Preisforderungen Anzeige sowohl an die Staatsanwaltschaft als auch an mich zu erstatten.

Hoffentlich versteht die Warnung nicht ihre Wirkung. Die Wucherer müssen aber auch sehen, daß mit der Drohung Ernst gemacht wird.

#### Zigarrenvertüerung.

Die Tabakfabrikanten sind mit den Kriegsgewinnen, die sie durch die Herestlieferungen machten, noch nicht zufrieden; sie kündigen, wie wir bereits meldeten, eine

Preiserhöhung für die Tabakfabrikate an. Die neue Schröpfung der Raucher wird mit der Knappheit an Rohstoffen begründet. Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt zu dieser Begründung:

„Diese ist ohne weiteres zuzugeben, wenn sie auch nicht in dem Maße vorhanden ist, wie es vielfach angenommen wird. In erster Linie beziehen wir aus Niederländisch-Indien Tabak, und dieses Rohmaterial steht uns auch zurzeit recht ausgiebig zur Verfügung. Auch aus andern Ländern ist die Zufuhr nicht ganz unterbrochen worden, während es allerdings mit den amerikanischen Tabaken recht schlecht bestellt sein soll. Die Preissteigerung ist eben ein Mittel, um auf den Verbrauch einzuschränken und zu wirken. Daß dabei gleichzeitig die Warenhersteller kein schlechtes Geschäft machen, das ist zuzugeben. Sie haben ja bisher schon recht gut abgesehen und dürften auch bei kleinerem Umsatz, aber höheren Preisen auf ihre Kosten kommen. Die geldliche Verteuerung ist es ja nicht allein, die im Tabakgeschäft eine Rolle spielt, obgleich sie auch ganz wesentlich ins Gewicht fällt. Denn wenn eine 10-Pfeunig-Zigarre zu 12 Pfg. verkauft wird, so bedeutet das schon eine Steigerung um 20%. Aber daneben spielen noch andere Preisveränderungen mit, die der Raucher meist gar nicht merkt; die Zigarre z. B. ist leichter gewickelt, die Zusammenziehung des Tabaks ist eine etwas andere, meist nicht bessere geworden, die Formänderungen ermöglichen starke Einwirkungen auf den Preis. Diese Verschiebungen verteuern aber das Fabrikat oft sehr viel stärker als eine geldliche Preiserhöhung. Und mit solchen Preisveränderungen dürfte in nächster Zeit noch mehr zu rechnen sein, als dies schon in Friedenszeiten der Fall gewesen ist.“

#### Die Preisprüfungsstelle des Reiches

wird am 11. Oktober ihre Arbeit beginnen. Es gehören ihr an: Vorsitzender Unterstaatssekretär im Reichsamt des Innern, Wirkl. Geheimer Rat Dr. Richter, Erster Vertreter des Vorsitzenden, Abteilungsdirigent im Reichsamt des Innern, Wirkl. Geheimer Oberregierungsrat, Präsident Dr. Kauf, Zweiter Vertreter des Vorsitzenden, Ministerialdirektor im Handelsministerium, Wirkl. Geheimer Oberregierungsrat L u f s e n, Geschäftsführendes Vorstandsmitglied, vortragender Rat im Reichsamt des Innern, Geheimer Oberregierungsrat Dr. Jung.

Es bedarf energischsten Vorgehens dieser Stelle, um dem unerhörten Wucher mit Lebensmitteln an die Wurzel zu gehen.

#### Keine Höchstpreise für Milch.

Dem von den bayerischen Militärbehörden gegebenen Beispiel will man in Preußen nicht folgen. Wie das „Berl. Tageblatt“ erzählt, lehnt die Reichsleitung — in Übereinstimmung mit dem preussischen Landwirtschaftsministerium — eine derartige allgemeine Festlegung von Höchstpreisen nicht für gerechtfertigt zu halten. Die Preissteigerung für Milch ist, wie man dort annimmt, nicht auf unbedeutende Handelsgewinne und Spekulation zurückzuführen, sondern auf die Futtermittel- und den dadurch hervorgerufenen Mangel an Milch, der sogar in dem Augenblick, da das Grünfutter aufhört, sich noch empfindlicher bemerkbar machen dürfte. Die neuen Bestimmungen über die Abgabe von Vorkorn zur Fütterung an Milchkuhe werden, wie man hofft, dem Mangel etwas steuern. Erwogen wird dagegen die Einführung von Höchstpreisen für Butter, die veranlaßt die Erzeugung von Butter und Käse einzuschränken und damit zur Streckung der Milchvorräte beitragen würde.

In Erwägung zu haben es die maßgebenden Instanzen im Reich und in Preußen wahrlich nicht fehlen lassen, leider ist bei all diesen Erwägungen bisher nicht viel herausgekommen.

#### Die Folgen des Butterzolles.

Der Weltkrieg hat bewiesen, daß die deutsche Landwirtschaft nicht entfernt in der Lage ist, die Lebensmittelversorgung des deutschen Volkes sicherzustellen. Am schlimmsten steht es mit Fleisch und Butter. Auf diesem Gebiete ist die Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft direkt gesunken. Deutschland hat bisher große Mengen Butter aus Ausland bezogen, außerdem kam in beträchtlichem Umfange Dänemark in Frage. Der deutsche Butterzoll von 20 Mk. war der Einfuhr aus Däne-

mark hundertlich und hat die dänische Landwirtschaft veranlaßt, sich auf den Export nach England einzurichten. Daß die dänischen Landwirte nicht geneigt sind, ihren Handel mit England einzuschränken und nach Deutschland zu liefern, ist erklärlich, denn nach dem Krieg tritt der Butterzoll wieder in Kraft und der deutsche Markt geht wieder verloren. Die gegenwärtige Butterknappheit und die dadurch bedingte Verteuerung ist dem letzten Erbes eine Folge unserer Schutzpolitik. Trotzdem drängen die bekannten wirtschaftlichen Verbände schon jetzt darauf hin, daß dieses Schutzsystem nach dem Kriege eine Berichtigung erfahren soll.

#### Abgewehrter Gerstenwucher.

Der Wochenbericht des deutschen Landwirtschaftsrates fordert jetzt die Landwirte auf, ihre Gerste zum Preise von 100 Mark pro Tonne an die Gerste-Verwertungsgesellschaft abzugeben, weil sonst die Beschlagnahme zu einem Preis von 300 Mark zu erwarten steht. Erst wollten die Landwirte 700 Mark pro Tonne haben — jetzt geht's auch so.

#### Gegen Eisenbahner-Streiks.

In Bayern müssen die Eisenbahner einen Kevers antizipieren, daß sie sozialdemokratischen Organisationen nicht angehören. Gegen diesen Kevers ist schon oft Sturm gelaufen worden, auch während der Dauer des jetzigen Krieges, aber immer vergeblich. Im bayerischen Finanzausschuß gab nun der Ministerpräsident v. Hertling die Erklärung ab, daß die Staatsregierung mit aller Entschiedenheit daran festhalten müsse, daß der Streik vom Eisenbahndienst ferngehalten werde. Die Regierung sei nicht gewillt, unter allen Umständen an dem Kevers festzuhalten. Zum Zwecke der Aufhebung sei bayerischerseits die Abhaltung einer Konferenz aller deutschen Eisenbahnverwaltungen angeregt worden; diese Konferenz werde in den nächsten Wochen stattfinden. Sie soll Mittel ausfindig machen, den Streik von den Eisenbahnbetrieben fernzuhalten.

## Eine bürgerliche Kritik.

Die Berliner „Tägl. Rundschau“, ein konservativ gerichtetes Blatt, führt in ihrer Dienstag-Abendausgabe zu dem Regierungsmassnahmen in der Kartoffelpreisfrage aus:

„Langsam und in weitem Abstände folgt die Regierung den Forderungen, welche traurige Erfahrungen in Sachen der Kartoffelversorgung aufdrängen. Es wäre demnach wertvoll, wenn die von ihr in dieser Hinsicht gefassten Beschlüsse in klarer Form bekannt- und öffentlicher Erörterung zugänglich gemacht würden. Denn was die Regierung bisher auf diesem Gebiete geleistet hat, läßt keineswegs den vertrauensvollen Schluss zu, daß alles das, was sich an nahrungspolitischen Massnahmen aus dem Schoße des Reichsamtes des Innern still und langsam gebiert, sehr schön und sehr gut sein werde.“

Man scheint aber den umgekehrten Weg vorzuziehen und Wert darauf zu legen, das Urteil der Öffentlichkeit möglichst lange und gründlich fern zu halten. Das ist auch zweifellos bequemer, wenn auch nicht erspriechlicher für die Sache. Nur tropfenweise und nur durch unüberhörte nicht amtliche Mitteilungen erzählt man nach und nach, welcher Art etwa die vom Reichsamt des Innern dem Bundesrat zur Genehmigung vorzulegenden Beschlüsse sein dürften. Amtlich wurde bis jetzt nur mitgeteilt, daß die Regierung in Sachen der Kartoffelversorgung „nötigenfalls“ auch mit Zwangsmassnahmen vorgehen werde. „Nötigenfalls“, das ist, mit Feinheit zu sprechen, kein weites Feld. Man wüßte damit so viel wie gar nichts.“

Es ist uns dann aus der Berliner Wilhelmstraße auf dem kürzesten Wege über Frankfurt a. M. mitgeteilt worden, daß man im Reichsamt des Innern sich für die Bildung einer Kartoffel-einkaufsgesellschaft mit dem Rechte der Enteignung und der Festlegung von Einheitspreisen entschlossen hat. Das klingt nach etwas, nach sehr viel sogar. Denn an und für sich und in der Theorie ist eine radikaler Maßregel gar nicht möglich. Die Volksschaft hörte man, aber es fehlte der rechte Glaube. Alles kam darauf an, wie diese Einkaufsgesellschaft aussehen und wie kräftig oder schwächlich sie von ihren Rechten Gebrauch machen würde. Stukig machen mußte es, daß gleichzeitig mit der Mitteilung von der Anwendung einer theoretisch so radikalen Maßregel uns zu-

## Friedemann Bach.

Roman von A. C. Brachvogel.

51. Fortsetzung.

„Auf dem Felde bei Pirna mußten die sächsischen Gemeinen und Unteroffiziere Preußen den Eid der Treue schwören, die Offiziere wurden gegen Ehrenwort, nicht mehr wider Preußen zu kämpfen, entlassen, und zehn Infanterie-Regimenter, die beizammen blieben, in preussische Uniformen gesteckt, mit preussischen Offizieren und zählten vor sich, um sich gegen Böhmen vorzuziehen zu lassen. Alle übrigen, Kavallerie, Infanterie und Artillerie, wurden dem preussischen Heere einverleibt.“

Friedemann Bach, ohne Geldmittel, um schnell diesem greulichen Tumult des Krieges zu entkommen, hinter sich die Postkette der Preußen, die Dresden gegen Süden und Osten von Pirna und Böhmen abschneid, vor sich Pirna, wo die letzte Szene dieser blutigen Tage sich eben abspielte, links die unüberwindliche Elbe, rechts das offene, von Marodeurs, Plündern und schwärmender Kavallerie verwüstete Land, hatte bei gütigen Sauerer in Siedenan unweit der Elbe ein Versteck gefunden, wo er bei dem fürchtbar hereinbrechenden Herbstwinter wenigstens vor offenbarem Verkommen gesichert war. Nach dem Ausgange der sächsischen Angelegenheiten bei Pirna wurde die Gegend endlich etwas stiller.

Die Preußen besetzten die Ortshäuser ringsum bis nach Königstein, wo der König lag, ob gefangen, ob nicht, war unentschieden. Das Wetter wurde inzwischen etwas besser, und Friedemann, um nur aus dem Gewirr zu kommen, verließ sein Versteck und wanderte längs der Elbe bis Königstein, wo er eher hoffen durfte, die andere Seite des Flusses zu erreichen. Seine Lage, obwohl überall gleich trostlos, erhielt wenigstens dadurch eine Veränderung.

So weit das Auge reichte, ringsum Zerstörung. Die Felder und Wiesen vom Feinde zerstampft, die Dörfer, wenn auch nicht verbrannt und geplündert, so doch verlassen. Alle Wege bedeckt mit dem Transport Verwundeter, Gefangener und fliehender Bauernfamilien, die sich und ihre Habe aus dem Bereich des Kampfes zu bringen suchten. Zwischen den Feldern und Gehäusen aber trieb sich die Schar der aus Dresden Vertriebenen, der Heimatlosen und des Gefindels ohne Namen umher, das, den Kasernen gleich, die Heere begleitend, aus der allgemeinen Verwirrung seinen verdorbenen Nutzen zog. Angehörigen des Städtchens Königstein stand Friedemann still. Er wußte, daß es von Preußen besetzt war. Wie sollte er hineinkommen? Als er über diese Frage sinnt vor sich hinarrte, erblickte er plötzlich etwa hundert Schritte vor sich eine Gestalt am Feldrain sitzen, die plötzlich den Kopf emporreckte und fragend nach ihm hinblickte, als erwarte sie seine Ankunft.

„Ein Leidensgefährte, der auch nicht weiter kann“, murmelte Friedemann, und jener Instinkt, der Menschen von gleicher Lage zusammenführt, trieb ihn unwillkürlich an, sich der Person zu nähern. — Wie erstaunte er, als er in ihr jene Zigeunerin wiederfand, deren festem, grobe, geheimnisvoll schöne Augen ihn bei Zehrand so bezauberten, gegen die er zu keinem Augenblick so freigeigig gewesen war.

Langsam erhob sie sich, geisterricht nieder, und reichte ihm die Hand. Eigentümlich von diesem Zusammentreffen herab, und nicht ohne Verlegenheit, daß er nun selber derjenige als Bettler gegenüberüberstand, die er im Übermut besaß, legte er seine Rechte in die ihre.

„Aber was machst du hier?“  
„Ich warte: auf dich!“  
„Auf mich? Mein Gott, wie konntest du wissen, daß ich hierher kommen würde?“

„Du mußtst kommen, ich wußte es, und du siehst, ich hatte recht. — Frage nicht weiter! Du bist einer von den Klugen, die nach dem Warum fragen. Und wenn sie's wissen, wissen sie nichts. — Du hastst Verstand, so lange du Geld hattest. Was bist du nun?“

„Das ist nicht schwer zu sagen, Märrin: jedes Kind sieht mir das an! Wüßst du mich verpöhlen, so geh und laß mich! — Was hast du mit deinen dummen Augen, daß du mich so ansiehst? Was soll das heißen, daß du mich erwartest?“

„Ei, du Kluger, weißt nicht, warum ich dich ansehe, weshalb ich dich erwartete? — Frage den Gott, zu dem du betest, daß er es dir sage!“

Es ist ein Geist zwischen Himmel und Erde, ein Hauch, der den Menschen begleitet und vorwärts zieht, daß er geht nach seiner Bestimmung. Ich wußte, wir würden uns wiedersehen! — Wüßst du von mir gehen? — Allein in dieser Welt soll Elend und selber elend? — Haben dir die Mächtigen und Reichen so Gutes erwiesen, daß du die helfende Hand der Bettlerin von dir löst?“

Übermächtig, bleich, zitternd warf er sich ins Gras. Im schmerzlichen Gefühl seiner Verlassenheit, verzagt und zugleich beschämt, drückte er sein zuckendes Antlitz gegen die Erde.

Da fühlte er die Arme des fremden Mädchens sich um seinen Nacken schlängeln. Sie erhob sein Haupt, legte es in ihren Schoß und preßte es mit trampfaher Gewalt an ihr pochende Brust.

„Sei gegrüßt von der Tochter der Armen, Knecht und Schand: gegrüßt von dem Volk, das, verdammte von den Menschen, durch die Erde zieht ohne Ruh, ohne Heimat! Eine neue Welt und eine neue Sonne sollst du schauen, alle Qualen vergehen und glücklich sein!“ — Und dieser große Blick, wie eine schwarze Sonne, lenkte sich in sein gepreßtes Herz, die braunen Arme zogen ihn an

den pochenden Busen der Tochter des fernem Süd, ihre Lippen senkten sich und küßten seinen Mund, und magnetisches Glutfeuer rollte durch seine aufstehenden Adern!

Es ist gut, daß man in den meisten Momenten des Lebens nicht weiß, welche ungeheuren Veränderungen in uns vorgehen, und daß wir uns erst dann derselben bewußt werden, wenn sie sich bereits unabänderlich vollzogen haben. Wenn Friedemann sich in Arnstadt von seiner jetzigen Lage hätte einen Begriff machen können, wie würde er sich selbst verachten, wie vornehm bedauernd die Achsel gekuckt haben, und doch lag er jetzt im Arm der Zigeunerin, die ihm im bittersten Augenblick seines Lebens, nachdem er das Anathema auf sein Gesicht geschleudert, den Himmelstempel mit leidiger Liebe auf die Lippen zog. Da sind Dogmen nichts mehr, der Verstand zerbricht lachend in sich selbst, um ganz im Gefühl aufzugehen, und der erste Schatten von Glück bricht sein liebend Heilwunder auf die Sorgen der Seele.

Friedemann erhob sich wie träumend. Eine Art Scham über seine Schwachheit wolle ihn beschließen, da er aber sah, wie unbehaglich das Mädchen war, als wenn das, was sie getan, etwas ganz Natürliches sei, sagte er sich bald.

„Wüßst du nun mit mir gehen?“  
„Ja, ich will. Wär es auch nur um des Wüßstids willen, was du mir in diesem Augenblick gebienst.“

Mit diesen Worten reichte er ihr die Hand, die sie hastig ergriff und an ihr Herz preßte. Beide schritten lautlos der Stadt zu, und Friedemann, seiner neuen, wunderbaren Metamorphose nachsinne, konnte sich nicht enthalten, seine Begleiterin mit jenem Gemisch von Teilnahme und Neugier anzublicken, die man für jeden fremden Helfer in der Not empfindet, zumal er vom andern Geschlecht ist. Das Mädchen hatte durch die Art ihres Mitleids ihn so gefesselt, daß er, ganz abgesehen von seiner Hilfslosigkeit, sich willig einem magnetischen Trieb überließ, der ihn zwang, ihr zu folgen. Sie war nicht über mittlere Frauengröße, von elastischen und schlanken Formen, welche die Frische und jugendliche Fülle der Jugend an sich trugen. Ihr Teint war braun, ihr Haar schwarz und fiel zum Teil unter ein braunes Kopftuch gebunden, links und rechts in einem Zopf auf Wangen und Nacken. Sie trug ein vielfach gefaltetes Rot, dessen Grundfarbe, dunkelgrün und braun getreift, schwer zu entziffern war. Ein gewöhnliches Nieder umschloß die üppige Fülle ihrer Brust, und ein lauges wollenes Tuch, dunkelgrün und an vielen Stellen schadhäft, das sie mit Geschicklichkeit wie einen Mantel um den Leib zog, vollendete ihre Tracht, die sich kaum von der einer Bäuerin unterschied. Die Zigeunerin war keineswegs von jener Epiphenomenalität, die ein Romantiker so gern verherrlicht, ihre jugendlichen Züge waren sogar fast zu derb und ausgeprägt, Wangen, Mund und Kinn hatten etwas kindlich-Naives, das sich auch in ihrem sonstigen Wesen ausdrückte und ihr etwas Flüchtigkeit

geführt wurde, von der Einführung von Höchstpreisen habe man aber einwilligen Abstand genommen. Demnach hätte man die an sich so harmlose und, wie man erfahren hat, an sich auch wirkungslos Festsetzung von Höchstpreisen für eine schärfere Maßregel gehalten als die Bildung einer Einkaufsstelle mit Befugnis zur Entziehung und Preisfestsetzung. Und daraus folgt, so wie die Nacht dem Tag, daß man sich die Politik dieser Einkaufsstelle in der Praxis als eine Politik der höchsten Milde zu denken hat. Milde wie ihre Praxis dürfte dann aber auch ihre Wirkung sein. Und das ist schade. Denn uns tut eine scharfe Weisheit und ein harter Griff.

Tatsächlich hört man denn jetzt auch durch immer noch nicht amtlich, aber offenbar von Amts wegen ingelobene Mitteilungen, daß den Beratungen im Reichsamt des Innern der Gedanke zugrunde liegt, eine zufriedenstellende Lösung der Kartoffelfrage zu finden, ohne irgendwie zu gewaltsamen Eingriffen zu schreiten, sondern nach Möglichkeit dem Spiel der wirtschaftlichen Kräfte freien Lauf zu lassen und nur hilfsweise durch eine dazu besonders geeignete Einrichtung behördlicherseits einzugreifen. Die Tonart lautet man. Sie klingt auf eine verächtliche Weise an an das Vieh. „Nach mir den Wolf, aber mach mich nicht naß“. Wenn man näher auf die mitgeteilten Einzelheiten über die beabsichtigte Organisation eingeht, so mehr sich die Beunruhigung, daß die Sache nicht ein- und durchschlagend werde. Schon die außerordentliche Komplexität des beabsichtigten Verfahrens hat für den einfachen Menschenzustand, der nicht für die bürgerliche bürokratische Zustanzunge empfänglich ist, etwas Bedrückendes und Belastigendes.

Viele Auslassungen zeigen mit aller Deutlichkeit, daß die Regierungsmaßnahmen in der Kartoffelpreisklage nicht einmal dieser bürgerlichen Richtung genügen.

## Kartoffelverbrauch und soziale Schichtung.

Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit, welche die Kartoffel als Nahrungsmittel gerade während der Kriegszeit besitzt, haben mehrere Städte auf Anregung der Reichsregierung und des deutschen Städtetages Erhebungen des durchschnittlichen täglichen Kartoffelverbrauchs in den Familien der städtischen Beamten, Angestellten und Arbeiter während der Woche vom 2. bis 8. August angestellt.

Auffallend ist nun, wie stark die soziale Gliederung hinsichtlich des Kartoffelverbrauchs in die Erscheinung tritt. Dieser Betrag in Düsseldorf auf den Tag und Kopf durchschnittlich bei den Familien:

der Oberbeamten	491 Gramm
der mittleren Beamten	579 „
der unteren Beamten	796 „
der Angestellten und des Bürohilfspersonals	749 „
des technischen Aufsichtspersonals	745 „
der gelernten Arbeiter	917 „
der ungelerten Arbeiter	1182 „

überhaupt . . . 939 Gramm.

Bei den Familien der unteren Beamten, der Angestellten und des Bürohilfspersonals sowie des technischen Aufsichtspersonals stellt sich also die durchschnittliche tägliche Konsumtion annähernd gleich. Diese Tatsache ist um so leichter erklärlich, als es sich um Angehörige von Klassen handelt, deren Verdiensthöhe nur unbedeutend voneinander abweicht. Im übrigen ist die soziale Gliederung des Einkommensverhältnisses entsprechend deutlich erkennbar. Für Berlin ergab sich ein ähnliches Bild, da der dortige Kartoffelverbrauch auf Kopf und Tag bei den Familien

der Oberbeamten	auf 332 Gramm
der mittleren Beamten	426 „
der unteren Beamten	531 „
des technischen Aufsichtspersonals	501 „
der gelernten Arbeiter	603 „
der ungelerten Arbeiter	696 „

überhaupt . . . auf 591 Gramm

festgestellt wurde. Der gegen Düsseldorf allerdings erheblich niedrigere Berliner Konsum wird in der außerordentlichen Höhe der Kartoffelpreise z. B. der Berliner Erhebung (Ende April bis Anfang Mai des J.) seine Begründung finden. In Düsseldorf war ebenso wie in Berlin der Kartoffelverbrauch um so niedriger, je besser die Einkommensverhältnisse waren und umgekehrt. Eine Erhebung der Kartoffelpreise trifft die Allerärmsten also am härtesten.

## Kriegsinvaliden und Gewerkschaften.

Soeben ist, wie schon erwähnt, eine kleine Schrift des Genossen Leipzig über Kriegsinvaliden und Gewerkschaften erschienen. Sie bietet Material zur Kriegsinvalidenfürsorge, erörtert die Stellung

der Gewerkschaften zu dieser Frage und behandelt die Vorschläge, deren Berücksichtigung die Gewerkschaften im Interesse der Kriegsinvaliden sowohl als im allgemeinen Arbeiterinteresse wünschen und fordern müssen. Es wird darauf hingewiesen, daß die Fürsorge für die große Zahl der Unglücklichen, die in dem letzten Krieg ihre gesunden Glieder eingebüßt haben und nach der Heilung ihrer Wunden als Krüppel in das bürgerliche Leben zurückkehren, sicherlich zu den dringendsten und schwierigsten Aufgaben gehört, welche der Krieg dem ganzen Volke zu lösen aufgibt. Der Verfasser geht auf die geringen Renten ein, die jetzt gezahlt werden, er meint aber, es dürfe nach den Erklärungen der Reichsregierung und dem einstimmigen Beschluß des Reichstages mit Bestimmtheit darauf gerechnet werden, daß eine Erhöhung der Renten stattfinden werde. Aber selbst dann werde die Entschädigung der Kriegsinvaliden immer noch so gering bleiben, daß sie, um ihr Leben zu fristen, darauf angewiesen seien, in irgend einer Weise hinzu zu verdienen. Die meisten würden auch nach ihrer Heilung wieder erwerbsfähig sein, und es sei sogar im Interesse der Vertriebenen nur zu begrüßen, wenn das Ziel der Fürsorge darauf gerichtet sei, möglichst alle durch Anwendung der besten ärztlichen und orthopädischen Kunst wieder arbeitsfähig zu machen. Aus Reichsmitteln erfolgt die Anschaffung der künstlichen Glieder, und die Kriegsinvaliden haben dauernd Anspruch auf spätere Ersatzbeschaffungen, Ergänzungen, Ausbesserungen auf Kosten des Reiches. Ueber die Organisation der Fürsorge führt der Verfasser unter anderem aus:

Namens der Arbeiter haben die Gewerkschaften sich von allem Anfang an dieser Mitwirkung angeboten. Die Generalkommission der Gewerkschaften hat, als das Reichsamt des Innern die Vorarbeiten in die Hand genommen hatte, am 18. Februar 1915 in einer Eingabe an den Stellvertreter des Reichskanzlers, Staatssekretär Dr. Delbrück, darum nachgesucht, Vertreter der Gewerkschaften zu der Fürsorgeorganisation hinzuzuziehen. Wir lassen diese Eingabe in ihrem Wortlaut folgen:

Berlin, 18. Februar 1915.

Dem Stellvertreter des Reichskanzlers,

Herrn Staatssekretär Dr. Delbrück, Czjellenz

Berlin.

Der Krieg hat eine gewaltige Zahl von Krüppeln geschaffen, die dauernd in ihrer Erwerbsfähigkeit beeinträchtigt sein werden. Die Zahl dieser Unglücklichen steigt mit jedem Tage der weiteren Dauer des Krieges. Die Unterstützung der Kriegsinvaliden durch Gewährung ausreichender Renten ist Aufgabe des Reiches. Durch Zahlung einer Rente soll und darf aber die Fürsorge für die Kriegsinvaliden nicht erschöpft sein. Im Interesse der Krüppel und der deutschen Volkswirtschaft liegt es, die verletzten Kriegsteilnehmer soweit als möglich erwerbsfähig zu machen. Erfolgreicherweise istchen die maßgebenden Stellen ja auf dem Standpunkt, daß den Kriegsverletzten das bestmögliche Heilverfahren gewährt werden soll, um dieses Ziel zu erreichen.

Uebersaus schwierig wird es sein, den erwerbsbeschränkten Kriegsverletzten geeignete Arbeit zu verschaffen, sie in den dafür in Frage kommenden Betrieben unterzubringen. Diese Aufgabe wird in zutriebentellender Weise nur gelöst werden können, wenn ein Zusammenwirken der Unternehmer- und Arbeiterorganisationen mit den Behörden herbeigeführt und sichergestellt wird.

Die Arbeitsbeschaffung für die Kriegsverletzten berührt aber auch gewerkschaftliche Interessen. Es muß vermieden werden, daß die Kriegsverletzten gegenüber den gesunden, voll leistungsfähigen Arbeitern als Lohnrücker benutzt werden. Dies liegt durchaus auch im Interesse der Kriegsverletzten selbst, deren Eindringen und Verbleiben in den Betrieben gefährdet, sicher aber erheblich erschwert werden würde, wenn sie in einen Konflikt mit den organisierten Arbeitern kommen würden. Um solche unliebamen Vorkommnisse zu verhüten und unmöglich zu machen, ist die Mitwirkung der Gewerkschaften bei diesem Teile der sozialen Fürsorge für die Kriegsverletzten erforderlich.

Soweit wir unterrichtet sind, sollen unter Mitwirkung und Leitung der Staatsorgane in allen Bezirken des Reiches Kommissionen gebildet werden, mit der Aufgabe, den Kriegsverletzten Beistand zu leisten und eventuelle Arbeit zu beschaffen. In einigen Bezirken, so in Westfalen, sind Vertreter der der Generalkommission angehörenden gewerkschaftlichen Zentralverbände zu diesen Kommissionen zugezogen worden. In anderen Bezirken dagegen nicht. Sollte die Anregung zur Bildung solcher Kommissionen von der Reichsregierung ausgehen, dann dürfte es wohl zweckmäßig sein, Vertreter der Unternehmerorganisationen und der Gewerkschaften hinzuzuziehen und einheitliche Grundzüge für die Zusammenfassung und die Tätigkeit der Bezirkskommissionen festzulegen und deren Durchführung zu überwachen.

Wir bitten um gefällige Mitteilung, ob und eventuell inwieweit Eure Czjellenz bereit sind, unseren Wünschen entgegenzukommen.

Ergebenst

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.

(gez.) G. Bauer.

Die Aufstellung einheitlicher Grundzüge für die Organisation der Fürsorge und für die Tätigkeit der zu bildenden Körperlichkeiten wäre sicherlich von großem Nutzen gewesen. Aber die Reichsregierung lehnte ein solches Eingreifen ab, weil es sich „bei den in Rede stehenden Bestrebungen nicht um gesetzlich geregelte Zuständigkeiten und Befähigungen, sondern um freie Organisationshandlung“ handelte. Die Antwort, die der Stellvertreter des Reichskanzlers auf die Eingabe der Generalkommission erteilte, lautete wie folgt:

Berlin, 25. April 1915.

An die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands

Berlin.

Die schwierige Aufgabe einer Wiedereinrichtung der Kriegsinvaliden in die werktätige Bevölkerung ist ohne die verständnisvolle Mitwirkung der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerkreise nicht zu lösen. Hierüber bestand bei den bisherigen Beratungen über die soziale Kriegsinvalidenfürsorge Einverständnis, auch habe ich in einem diesen Gegenstand behandelnden Rundschreiben an die Bundesregierungen bereits auf die Heranziehung von Vertretern dieser Kreise bei der örtlichen Durchführung der geplanten Maßnahmen hingewiesen. Ich nehme danach an, daß die mit der Einrichtung der Fürsorge befaßten Stellen bei der Auswahl der zu Ausschüssen u. dergl. heranzuziehenden Personen berechtigten Wünschen sozial gerichteter Verbände entgegen zu werden, muß und aber in dieser Beziehung auf Anregungen beschränkt, weil es sich bei den in Rede stehenden Bestrebungen nicht um gesetzlich geregelte Zuständigkeiten und Befähigungen, sondern um freie Organisationshandlung, und zwar auch dann, wenn Behörden oder Beamte die Leitung übernehmen.

Von der Eingabe der Generalkommission und dem gegenwärtigen Bescheide habe ich allen Bundesregierungen Kenntnis gegeben.

In Verehrung

(gez.) Delbrück.

Die Generalkommission hatte bei der Reichsregierung ferner die Errichtung einer Zentralstelle für Kriegsinvalidenfürsorge im Anschluß an das Reichsamt des Innern in Vorschlag gebracht. Im März 1915 wurde der Wunsch nach Errichtung einer Zentralstelle nachmals nachdrücklich von einem sozialdemokratischen Abgeordneten, der zugleich Mitglied der Generalkommission ist, in der Budgetkommission des Reichstages geltend gemacht. Die Reichsregierung wollte ein Beharrnis dafür nicht anerkennen. Im Mai stimmte die Budgetkommission dann folgendem Antrage zu, der durch Beschluß des Reichstages der Regierung als Material überwiesen wurde:

Den Herrn Reichskanzler zu ersuchen:

Unverzüglich eine Zentralstelle für soziale Kriegsfürsorge einzurichten und die dadurch entstehenden Kosten in einem Nachtragsetat anzufordern.

Bei der Organisation sind folgende Grundzüge anzuwenden:

1. Die Zentralstelle setzt sich zusammen
  - a) aus hauptamtlichen Mitgliedern, von welchen eines die Leitung derselben hat,
  - b) aus Vertretern der in Betracht kommenden Reichsämter und bundesstaatlichen Ministern,
  - c) aus Mitgliedern des Reichstages, Vertretern der großen wirtschaftlichen Organisationen der Unternehmer und der Arbeiter und anderen auf sozialem Gebiete besonders bewährten Männern und Frauen, deren Ernennung dem Herrn Reichskanzler zusteht.
2. Die Zentralstelle hat die Aufgabe, die Berufsberatung, Berufsvorbereitung und Arbeitsvermittlung der Kriegsinvaliden, der Kriegserwitwen und -weisen zu organisieren und zu leiten.
3. Sie hat sich zu diesem Zwecke zunächst der bestehenden Organisation im Reich zu bedienen.

Die Reichsregierung hat sich leider bisher diesen Wünschen gegenüber ablehnend verhalten. Sie lehnte auch im übrigen die Schaffung der erforderlichen Organisation ab und übertrug diese Aufgabe den Bundesregierungen, mit dem Ersuchen, überall Vertreter der Arbeitgeber und Arbeiter in die zu bildenden Ausschüsse aufzunehmen. Zwischen der Reichsregierung und den Bundesregierungen ist dann auch eine Uebereinstimmung darin erzielt worden, daß die Kriegsinvalidenfürsorge von den Bundesregierungen in die Wege geleitet werden soll. In Preußen sind die Provinzen als Träger der Fürsorge gedacht, während in den kleineren Bundesstaaten eine einheitliche Organisation für das ganze Gebiet in Frage kommt.

Als eine glückliche Lösung kann diese Regelung nicht angesehen werden, zumal es in Ermangelung einer Zentralstelle an jeder Direktion für ein einheitliches und systematisches Vorgehen in den einzelnen Landesteilen gefehlt hat. Durch das Eingreifen der Generalkommission der Gewerkschaften wird es hoffentlich gelingen, diesen Mangel wenigstens nachträglich noch einigermaßen auszugleichen. Die Gewerkschaftsvertreter sind nach dieser Richtung bisher schon nicht untätig geblieben. Nicht nur, daß sie überall an der Organisation der Fürsorge praktisch mitarbeiten und deren Ausbau zu vervollkommen trachten, haben sie auch die Anregung zu einer Arbeitsgemeinschaft mit den Unternehmern gegeben, um in den einzelnen Bezirken durch ein unmittelbares Zusammen-

stimmiges Vorgehen. Die gewählte Stimm, die schärfste Schnittlinie, vor allem aber das für die große, fast drohende Lage bewies, daß in ihr nicht allein kräftige Leidenschaften, sondern auch ein eigenständiger Geist wohnt, der, sei's zum Guten oder Schlechten, die Menschen zu erobern mußte und einen gebieterischen Zauber hatte.

„Solche Fragen hatte Antonio! So brannte ihr Fuß ein auf meinen Lippen!“ — murmelt er, als sie weitertritt.  
Kings war's still, der Abend harrte keine violetten Schattungen und die Sterne tanzten verflochten aus der tiefblauen Hölle des Himmels.

In laugen, melancholischen Tönen sang das Mädchen im Lied, dessen Seele er nicht verstand, doch das ihm wie ein Wehmut-leuchter durch die Seele zog. „Blüßlich unterbrach sie sich.  
„Stieh zu den hellen Stern dem?“  
„Ja, warum?“  
„Da! da! Ha, wie die Janten von ihm fallen! — Das ist der Stern dem's Vaters! — Komm weiter! — Die Stadt ist dicht vor uns, dort glänzen schon die Gewölbe! — Hierher, durchs Geld!“

Und ehe Friedemann Zeit hatte, sich von dem Eindrud ihrer Worte zu erholen und nach deren Bedeutung zu fragen, zog sie ihn plötzlich in einen Graben, der mit Gebüsch besäumt war.  
„Komm, komm! Die Bienen geben uns dort heißes Blut! Höch zu die Träne! Die Lemmal! — Dahin!“  
Mit einer Schwelgerei und Schamheit, die überglühend leuchtete, alle in den Graben vorwärts. Friedemann zur Hilfe anrufend. Die Lichte auch um so gerader, als ihnen eine Katerkette über den Hals war. Atemlos langten die Besiegten endlich am Ufer der Erde an.  
„Komm zu Friedemann?“  
„Rein!“  
„Schnell hatte sie ihr Tuch abgenommen und wickelte es sich um ihre Hüften, so daß das eine Ende lang herabhängte.  
„Habe den Hirt und komm!“  
Mit dem Hirt nach dem Grunde hinab schritt er ins Wasser hinein. Friedemann folgte ihm, die Biologie und seine Tische ansehend. Das Wasser reichte ihnen bis unter die Arme, und während dem Strom angingen, einige Ellen vom Ufer entfernt, gingen sie im Schatten desselben bis zu ein paar Gehäusen, die bis dicht ans Wasser ragten. Hier konnten sie aus Ufer und Hüften durch die Lichte eines Jannes, ohne von den umgebenen angeregten Köthen bemerkt zu werden. Sie harrten in einem kleinen Krugarten, aus dem sie durch eine angelegte Planke in ein enges Gäßchen gelangten, das, von einem Garten trennend, in eine breitere Straße mündete. Sie waren glücklich in Sicherheit. — Es war bereits fünf; alle Schritte legten sich preschender Eingangsung. Der Reizplatz,

an dessen schärferer Seite sie hinschritten, war in ein Wäldchen verwandelt und der Tumult zwischen Soldaten, Marktendern und Krämern so bedeutend, daß niemand die Fremdlinge bemerkte, welche in einer gegenüberliegenden Straße vorübergingen, durch die man rechts in ein Sackgäßchen gelangte, das, zwischen Gärten gelegen, sich nur eines schmalen, rindartigen, augenscheinlich verlassenen Gäßchens rühmen konnte. Sie traten in dasselbe, nachdem die Zigeunerin ein Erkennungszeichen mit dem Deffnen-der-gewächelt, und gelangten durch einen finsternen, dumpfigen Hirt in einen Raum, der kaum noch dem Namen einer Stube beanspruchen konnte. Das Dach, an vielen Stellen schadhast, ließ der Winterung freien Eintritt, und die Dielen, verfault und herausgebrochen, dienten dazu, ein Feuer zu unterhalten, das auf einem Herd brannte, um den drei Personen gelagert waren, die, in die spannische Doree des Glends und Zufalls gekleidet, neugierig in die Flamme blickten und kaum den Kopf wendeten, um die Anstimmungen zu begrüßen. Das Mädchen nickte und wendete sich langsam in unbekannter Mundart an einen alten Mann, dessen schwärzig grauer Bart ihm eine patriarchalische Würde verliehen hatte, war nicht ein Zug tieferen Halses, grenzenloser Bitterkeit seinem altemarbenen Antlitz aufgeprägt gewesen. Nachdem er sie angehört, wendete er sich an Friedemann.  
„Ich heiße dich willkommen, mit der Hirt den Wolf, wie die Seele den Tag. Es ist deine Bestimmung, unter zu sein! — Komm! so sei es! Wir sind an einem schmalen Ort, wo der Tod lauert, verhalte dich ruhig. Wenn ich dir sage, daß wir hier ruhige Stube sind und uns unter der Bienen als Ruhestätten unterhalten, wirst du wissen, was dich erwarten kann! — Du siehst die Biene, also komm mit dich was! im Handwerk brauchen. Wenn du aber Hirt machst, stehen willst, oder uns verläßt, wirst du wie ein Hund! Wenn sie uns hängen, hängt du auch! — Du bist einmal bei uns, also lassen wir dich nicht. Da sag dich, wenn du müde bist! Wenn du Hunger hast, ist dort gibt's Brot und Speck.“

Das Mädchen wendete sich hierauf, augenscheinlich sehr ge-reizt, an den Mann, der die heftigen Vorstellungen der Tochter, denn das war sie, mit sanften Worten und Trostworten zu be-gütigen suchte.  
Friedemann aber hatte sich auf ein Rand alten Strohs gewor-fen, das ihm in einer Ecke angewiesen worden, und überließ sich der ängstlichen Verzweiflung. — Er war grenzenlos elend! An-gewiesen dieser Reichen und des fürchterlichen, ebenso chlofen wie gefährlichen Gewerbes, das sie ihm angehängt hatten, aus dem Tannel der fünf zehnjährigen Einwirkungen erwacht, die ihn halb willenlos dem Mädchen hatten folgen lassen, sah er in ihrem Begnügen gegen ihn nur eine nichtswürdige Verlobung, und ein

namloses Gefühl der Verachtung kam über ihn. Andererseits war er sich wohl bewußt, daß ihm eben nichts anderes übrigge-blieben, als ihr zu folgen, und sein Leben so elend und zerbrochen war, daß es wirklich auf eins herauskam, unter welcher Form er sein Dasein hinschleppte.

Von der philosophischen Höhe seiner Selbstbestimmung her-abgerissen, zum sklavischen Werkzeug des Abfalls der Menschheit, zum Genossen privilegierter Verbrecher erniedrigt, in ein Vorhaben gezogen, das Tod und Gefahr in jeder Minute zum Begleiter hatte und dessen Ende nur der Galgen sein konnte, fühlte er keine über den Leichtsinn, mit dem er sich ins Chaos der Ereignisse gestürzt hatte. Sein Stolz und sittliches Entsetzen verbot ihm, nur ein Wort diesen Glenden zu gönnen, sie mit Vorwürfen oder Bitten zu ehren, deren Nutzlosigkeit er überdies einseh. Seine einzige Hoffnung war, daß sich ihm irgend eine Gelegenheit zur Flucht bieten würde. Wohin — wußte er nicht. — Stumm und voll verbissenen Grimms verbrachte er so den Rest des Abends, ohne die dargebotenen Speisen anzurühren.

Er schloß, auf seiner Hut zu sein, und das Gefinde, in dessen Hände er geraten war, um so genauer zu beobachten, als er bemerkte, daß man ihn gleichfalls nicht einen Augenblick aus den Augen verlor.

Die seltsame Genossenschaft, die um den niedrigen Herd lauerte und von der unklaren Flamme in wahrhaft Rembrandt-iger Weise beleuchtet ward, bestand außer dem Mann und seiner Tochter, aus einem etwa zehnjährigen Bubem, der wie Zuckel über ab und zu lief, bald die Stube längere Zeit verließ, bald wiederkehrte und Nachrichten brachte, kurz, den Wachdienst zu versehen schien. Den Beschluß dieser ehrenwerten Gilde machte ein Mann in mittleren Jahren, dessen hartlose Galgenphysiognomie von hellerer Farbe war und nicht den Typus der Zigeuner trug. Er rebete nur Deutsch, aber vermischte mit einer Masse zigeunerischer und jüdischer Gaunerausdrücke, die noch heute als das sogenannte Rotwisch dem Kriminalisten wohlbekannt sind. — Von Zeit zu Zeit vernahm man ein eigenartliches Hören, das handsgewöhnen Reisch verführte, der, von dem Jungen ein-gelassen, wichtige Geschäfte verhandelte, sich aber ebenso rasch wieder entfernte.

Friedemann machte die Bemerkung, daß die Bande ziemlich zahlreich sein muß; und so wenig er von dem Rauberweib ver-stand, erfuhr er doch durch die häufigen Anreden, daß der Alte Dadi, das Mädchen Tomadei, der Junge Tamiori und der an-dere Ganner Zoukel hieß, daß ferner draußen wichtige Begeben-heiten vorgingen und man wahrscheinlich noch diese Nacht König-stein verlassen würde. In letzteren Umstand knüpfte sich seine Hoffnung auf Flucht und in diesem Gedanken schloß er, von Kör-per- und Seelenmüdigkeit bewältigt, ein.

(Fortsetzung folgt.)

wirken von Arbeitgebern und Arbeitern dem Fortkommen der Kriegswirtschaften nützlich zu sein.

Am 5. Juli faßte auf Antrag der Generalkommission eine Vorstandskommission der Gewerkschaften einen Beschluß, in dem es heißt:

Sie fordert, um den Gewerkschaften die Mitarbeit in den Vorgeordnetenorganisationen zu ermöglichen, daß in diesen Bestimmungen getroffen wird, daß

- 1. zur Berufsberatung der Kriegsbeschädigten Vertreter der Gewerkschaften herangezogen werden;
2. der Rentenbezug für die Unternehmer nicht ein Mittel zum Lohndruck sein darf, d. h. daß die Kriegsbeschädigten vollwertig nach ihrer Arbeitsleistung entschädigt werden;
3. die Tarifverträge auch für die Kriegsbeschädigten gelten und eine Verringerung oder Aufhebung der Tarife nur unter ausdrücklicher Zustimmung der in Betracht kommenden Gewerkschaft erfolgen darf.

Die Konferenz hält es für dringend notwendig, daß paritätische Kommissionen von Unternehmer-, Angestellten- und Arbeiterorganisationen auch über die Kriegsbeschädigten eingesetzt werden, durch die Streitigkeiten aus dem Arbeitsverhältnis der Kriegsbeschädigten zu entscheiden sind.

Ferner erteilte diese Kommission der Generalkommission die Ermächtigung, zur Förderung der Kriegsbeschädigtenfürsorge ihrerseits eine Zentralkasse zu schaffen und nach Bedarf einen Beamten für diese Tätigkeit anzustellen.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Preussische Verlustliste Nr. 348

enthält folgende Truppenteile:

Infanterie usw.: Garde-Reserve-Jäger-Bataillon; Garde-Schützen- und Garde-Reserve-Schützen-Bataillon; Garde-Landjäger-Infanterie-Bataillon Grobbrenner; Grenadiere, bzw. Infanterie, bzw. Füsilier-Regimenter Nr. 2, 7, 10, 11, 17, 19 (s. auch Inf.-Regt. Nr. 332), 20 (s. auch Inf.-Regt. Nr. 272), 22, 26, 27 (s. Inf.-Regt. Nr. 32 und Fernsprech-Abteilung Nr. 4 des IV. Armeekorps), 28, 82 bis einschl. 36, 38, 40, 41, 43, 45, 48, 49, 51, 55, 56, 63 (s. auch Inf.-Regt. Nr. 272), 67, 72 (s. Fernsprech-Abt. Nr. 4 des IV. Armeekorps), 76, 77, 79, 80, 83, 85, 87, 89, 93 (s. Fernsprech-Abt. Nr. 4 des IV. Armeekorps), 95, 98, 99, 102, 115, 116, 128 (s. Inf.-Regt. Nr. 218), 131, 135, 136, 142, 144, 145, 146, 150, 158, 159 (s. auch Inf.-Regt. Nr. 28), 160, 161, 162, 164, 166, 168, 169, 172, 173, 174, 330, 332, 334, 336, 352, 353, 358, 359, 361, 362, 364, 368, 369. - Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 3, 8, 16, 18 (s. Inf.-Regt. Königsberg Nr. 1), 21, 23, 25, 27, 35, 37, 38, 59, 65, 76, 82, 84, 86, 87, 98, 110, 111, 180, 204, 213, 214, 215, 217, 218, 219, 220, 223, 224, 227, 252, 254, 256, 258, 266, 268, 269, 270, 272. - Ersatz-Infanterie-Regimenter Nr. 28 und Königsberg Nr. 1 (letzteres s. auch Festungs-Maschinengewehr-Abt. Nr. 6 Königsberg). - Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 7, 18, 21, 24, 25, 26, 28, 31, 33, 35, 51, 53, 55, 60, 72, 74, 81, 83, 99, 109. - Landwehr-Ersatz-Infanterie-Regiment Nr. 1. - Landsturm-Infanterie-Regiment Nr. 10. - Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 9 (s. Inf.-Regt. Nr. 359) und 50 (s. Inf.-Regt. Nr. 358). - Landwehr-Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 25 (s. Landst.-Ers.-Inf.-Regt. Nr. 1). - Landsturm-Infanterie-Bataillone: I Braunsberg, Cosel, II Cottbus, III Jänschburg, I Marienwerder, II Osterode, III Potsdam, III Zittau (s. Landwehr-Inf.-Regt. Nr. 25), 2. I Xrier. - I Landsturm-Infanterie-Ersatz-Bataillon des XV. Armeekorps Stragburg i. G. - Jäger-Bataillon Nr. 7; Reserve-Bataillon Nr. 3. - I. Reduzierter Kompanie der Landwehr-Division Königsberg. - Reserve-Maschinengewehr-Abteilungen Nr. 4 und 5; Feld-Maschinengewehr-Büge Nr. 35 (s. Inf.-Regt. Nr. 213) und 205 (s. Inf.-Regt. Nr. 85); Festungs-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 6 Königsberg. - Kavallerie: Dragoner Nr. 13, 15, 16, 17, 22; Husaren Nr. 7, 10, 11 (s. Inf.-Regt. Nr. 336), 16; Reserve-Husaren Nr. 2; Wäner Nr. 3, 5, 11, 12, 14; Jäger zu Pferde Nr. 8 (s. Feldfliegertruppe), 10, 11, 13; Kavallerie-Regiment Nr. 84; Reserve-Abteilung Nr. 47.

Feldartillerie: 3., 6. und 7. Garde-Regiment, 1. und 3. Garde-Reserve-Regiment; Regiment Nr. 1, 6, 34, 40, 52, 58, 63, 66, 74, 75 (letztere beiden s. Fernsprech-Abt. Nr. 4 des IV. Armeekorps), 76, 86, 90, 237; Reserve-Regimenter Nr. 5 (s. auch Feldfliegertruppe), 11, 12, 18, 20; Feldartillerie-Abteilung Nr. 204; 2. Landwehr-Batterie des XI. und 1. Landsturm-Batterie des XVII. Armeekorps.

Fußartillerie: Regiment Nr. 6 und 9; Reserve-Regimenter Nr. 2, 9, 13, 14, 17, 20; Ersatz-Bataillon Nr. 26; Fußartillerie-Batterien Nr. 232, 238, 263, 286. Schwere Feldhaubitzen-Batterie Nr. 225.

Pioniere: Regiment Nr. 18, 23, 31; Bataillone: I, Nr. 2, II, Nr. 3, I, Nr. 4, I, Nr. 5, II, Nr. 7, I, Nr. 8, I, Nr. 15; 1. Landwehr-Kompagnie des XVIII. Armeekorps. Scheinwerferzug des VII. Armeekorps. Leichte Minenwerfer-Abteilung Nr. 253; Mittlere Minenwerfer-Abteilung Nr. 142.

Belehrstruppen: Armeekorps-Telegraphen-Abteilungen Nr. 4 und 5; Fernsprech-Abteilung Nr. 1 des IV. Armeekorps und Reserve-Fernsprech-Abteilung Nr. 7 des VII. Reservekorps; Fernsprech-Doppelzug der 117. Infanterie-Division; Feldfliegertruppe. Sanitäts-Formationen: Sanitäts-Kompagnie Nr. 3 des II., Nr. 2 des XV. und Nr. 2 des XVI. Armeekorps. Armierungs-Bataillone.

Sächsische Verlustliste Nr. 203.

Württembergische Verlustliste Nr. 279.

Der neue serbische Kriegsschauplatz

umfaßt im wesentlichen den nördlichen Teil Serbiens, der an Ungarn angrenzt, und im Westen von dem südwestlichen Lauf der Drina und im Osten von der Donau begrenzt wird. Die Donau bildet auch einen Teil der gesamten Nordgrenze, und zwar von Belgrad aus nach Osten bis Uzdruma, von wo aus die Donau nach Süden abgeht. Auch der übrige Teil der Nordgrenze von Belgrad aus nach Westen wird durch einen Fluß gebildet, nämlich die Save, die bei Belgrad in die Donau mündet. Diese nördliche Grenze bildet einen guten Schutz Serbiens gegen Norden. Der nördliche Teil der Westgrenze wird durch den Lauf der Drina von Bosnien gebildet. Dieses nördliche Gebiet Serbiens, das in erster Reihe als Kriegsschauplatz in Betracht kommt, weist mancherlei Befestigungen auf, die allerdings für die heutigen Geschütze und den heutigen Festungskrieg nicht in Betracht kommen. In erster Reihe ist Belgrad zu erwähnen, die Hauptstadt Serbiens und wichtigste Eisenbahnstation der Linie nach Konstantinopel. Belgrad wurde bereits in den Jahren 1718 bis 1739 als befestigter Platz erbaut. Der Wert dieser Festung ist aber gering. Das gleiche gilt von der Festung Semendria, die an der Donau und der Jezawa, dem westlichen Mündungsarme der Morawa, südöstlich von Belgrad gelegen ist und von deutscher Artillerie beschossen wurde. Die Festung besteht aus einer dreieckigen Burg mit 24 Türmen und ist im Jahre 1430 von Georg Brankowitsch erbaut worden. Nachdem sie mehrere Male von den Türken und im Jahre 1717 von Prinz Eugen erobert worden war, kam sie im Jahre 1867 an Serbien. Weiter östlich gelegen ist das befestigte Lager von Wozarska, das den Übergang über die Morawa bildet. Noch weiter östlich an der Donaugrenze gegen Rumänien ist in diesem nördlichen Teil Serbiens die befestigte Stadt Kladwa. Für ein von Westen nach Osten vorrückendes Heer, das den Weg über Bulgarien nach Konstantinopel öffnen will, ist die Aufgabe eine von großer Wichtigkeit, daß sich hier in geringen Abständen eine Reihe von Nebenlinien der Donau, die von Süden nach Norden fließen, als natürliche Barrieren vorgelegt. In erster Reihe ist hier die Morawa

zu erwähnen, ein ziemlich bedeutender Fluß, der sich aus zwei Quellflüssen zusammensetzt. Weiter östlich fließt die Morawa, und noch weiter östlich, ungefähr parallel der Morawa, der Bel. Als Kriegsgebiet ist das Gelände gegen die östliche bulgarische Grenze hin durch den schroffen gebirgigen Charakter äußerst schwierig. Es handelt sich hier um das österröchische Gebirge, das zwischen dem Donaubogen und der Morawa fast vierzig eingebettet liegt, und das die Transylvanischen Alpen mit dem Balkan system verbindet. Das Engtal der Donau mit dem „Eisernen Tor“ bildet die Grenze. Das Gebirge ist ein Faltengebirge mit der Richtung von Norden nach Süden. Gegen Bulgarien bildet dann der Timokfluß einen Teil der Grenze. Hier sind im Südoberabschnitt dieses Dreiecks, das von der Bahnlinie nach Sofia gebildet wird, die beiden Festungen Nis und eine wichtige Eisenbahnstation, und Pirat zu erwähnen.

Aus der Partei.

Straferlaß. Genosse Otto Geithner in Gotha wurde bekanntlich wegen Majestätsbeleidigung, die er durch die Veröffentlichung der Fabel „Goldmäuse und Hamster“ nach Richterpruch begangen hat, zu einer dreimonatigen Gefängnisstrafe verurteilt. Zwei Drittel dieser Strafe hat Genosse Geithner verbüßt, ein Gefängnisbefehl beendigte zunächst die Haft. Jetzt erhielt der Landsturmmann Geithner die Mitteilung, daß ihm der Rest seiner Strafe erlassen ist.

Reir Hardie und der Schuhmann. Der jüngst verstorbene Führer der englischen Arbeiterpartei Reir Hardie, der noch in seinen letzten veröffentlichten Reden die englische Kriegspolitik angriff, zeichnete sich durch die fast übertriebene Einfachheit seiner äußeren Erscheinung aus. Vom Schilppagen in einem Kohlenbergwerk zum Leiter der Arbeiterorganisation und schließlich zum Parlamentarier emporgestiegen, betonte Reir Hardie in Haltung und Kleidung stets den Mann aus dem Volke. Sein erstes Erscheinen im Parlament — mit Arbeitsrock, Mütze und roter Halsbinde — erregte seinerzeit kein geringes Aufsehen unter den vornehmen Lords. Reir Hardies Handwerkerkleidung setzte ihn oft Mißverständnissen und Verwechslungen aus. Eines Tages, so erzählt die „Daily Mail“, wollte Reir Hardie sich durch eine wenig gebrauchte Seitentür in das Parlamentsgebäude zu einer Sitzung begeben. Aber plötzlich trat ein Schuhmann vor ihn und sagte streng: „Der Eingang für Arbeiter ist auf der anderen Seite. Sie haben wohl bei der Dachausbesserung zu tun?“ „Nein,“ erwiderte das verkannte Parlamentsmitglied, „ich arbeite im großen Saal im Hinteren...“

Gewerkschaftsbewegung.

Die Kriegsunterstützungen der Gewerkschaften. Unter dieser Spitzmarke läßt sich die „Kreuzzeitung“ aus „industriellen Kreisen“ die folgende, höchst überflüssige und mit dem gepriesenen Bürgerfrieden auf sehr gespanntem Fuße stehende Notiz schreiben: „Eine Veröffentlichung der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands (sozialdemokratische Gewerkschaften) berichtet, daß die Gewerkschaftsverbände für Unterstützungen der Familien der eingezogenen Mitglieder vom Beginn des Krieges bis zum 31. Juli 10 421 584 Mk. aufwendeten, und daß die Unterstützungen aller Art in diesem Zeitraum 36 724 161 Mk. betragen, darunter 21 578 000 Mk. an Unterstützung für Arbeitslose. Wir wollen diese Leistungen keineswegs verfeinern. Immerhin mag darauf hinzuweisen sein, daß hier die Gewerkschaften nur einen Teil der von ihren Mitgliedern geleisteten Beiträge wieder zu Kriegsunterstützungen an Angehörige der Familien verwenden und im Vergleich zu den Aufwendungen, die die Arbeitgeber für die Arbeiterfamilien ohne solche Unterstützungsleistung lediglich aus ihrer Einschließung für die Angehörigen ihrer zum Heere eingezogenen Beamten und Arbeiter, hauptsächlich jedoch für die Arbeiterfamilien macht, ist diese Ausgabe gering zu nennen. An öffentlichen Angaben liegt hierüber allerdings erst eine einzige vor. Es ist die kürzlich erschienene Mitteilung des Mittelheimischen Fabrikantenvereins, wonach dessen Mitglieder bisher nicht weniger als 13 Millionen für diesen Zweck aufgewandt haben. Der Mittelheimische Fabrikantenverein mit dem Sitz in Mainz umfaßt hauptsächlich großherzoglich hessische und hessen-nassauische Landesteile, darunter eine Anzahl der ertragreichsten industriellen Unternehmungen Deutschlands, also sehr leistungsfähige und umfangreiche Betriebe. Nicht jeder Bezirk von gleichem Umfang wird ähnliche Leistungen aufweisen können. Fast durchgehend aber haben wenigstens die industriellen Arbeitgeber, Unterstützungen nach Maßgabe ihrer Leistungsfähigkeit gezahlt und zahlen; auch weiter, die derjenigen der Reichsunterstützung gleich oder nahekommen.“ — Wenn der Industrielle der „Kreuzzeitung“ heranzuhören für nötig befand, daß die Gewerkschaften mit ihren reichen Unterstüngen „einen Teil der von ihnen Mitgliedern geleisteten Beiträge wieder zu Unterstützungen verwenden, so darf man wohl auch darauf hinweisen, daß die Arbeiter, aus denen die Unternehmer zweifache Unterstützungen zählten, auch nur von den Arbeitern stammen; denn aller Verdienst der Unternehmer ist letzten Endes das Ergebnis des Fleißes der Arbeiter.

Soziales.

Ueber die Beschäftigung polnischer Arbeiter in Deutschland hat der Polizeipräsident von Warschau einen Erlaß veröffentlicht, in dem unwahre Gerüchte zurückgewiesen werden und der hervorhebt, es liege im Interesse derjenigen, die aus Mangel an Arbeit und Lohn Not leiden mit ihren Familien, daß sie in möglichst großem Umfang von der günstigen Gelegenheit Gebrauch machen, in Deutschland lohnende, gut bezahlte Arbeit zu finden. Das Interesse der deutschen Arbeitgeber deutete sich in diesem Falle mit dem Interesse der Warschauer Arbeiter. Es sei daher auch selbstverständlich, daß von den deutschen Behörden den Arbeitern alle möglichen Erleichterungen gewährt werden, die größer sind, als die im Frieden. Es herrscht nur die Beschränkung, einen bestimmten Teil des Lohnes den Angehörigen zuzumachen zu lassen. Im Interesse der deutschen Arbeiter ist es gelegen, zu verhindern, daß die aus Polen importierten Arbeiter etwa als Lohnbrüder verwendet werden. Es muß darauf gesehen werden, daß diese Arbeiter auf keinen Fall schlechter entlohnt werden, als wie die sonst bei der gleichen Arbeit tätigen deutschen Arbeiter. Vor allen Dingen aber gilt es, vorerst einmal die durch Mangel an Arbeit des Reiches arbeitslos gewordenen Tertiärarbeiter unterzubringen.

Aus dem Gerichtssaal.

Elternmordverbrechen einer Dreizehnjährigen. Vor einem in einer Gericht hatte sich die 13jährige Tochter eines italienischen Kantinenwirts in Birkhof bei Badorf im Könnigchen Kohlengebirge zu verantworten, weil sie einen Mordversuch gegen die eigenen Eltern unternommen hatte. Das Mädchen hatte ein Liebesverhältnis mit einem 27jährigen Landsmann aus Perugia und wollte mit diesem fliehen, nachdem sie ihrem Vater eine Geldkassette mit 1600 Mark entwendet hatte. Sie steckte die Bettin der Eltern in Brand, um freie Flucht zu haben. Nur dadurch, daß die Mutter rechtzeitig erwachte, wurde das Unheil verhütet. Das Mädchen wurde, da sie geständig war und Reue zeigte, zu 2 Jahren Gefängnis und ihr Liebhaber zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt.

Aus Nah und Fern.

Ein Sieg der Butterproduzenten. In Münster i. W. gab es vor einigen Wochen einen lebhaften Butterkrieg. Die gut situierten Landwirte des Hinterlandes bringen dort die Butter auf den Markt, aber sie forderten Preise, daß selbst den frommen Münsterinnen die Augen übergingen. Es kam zu den bekannten Marktstreitigkeiten. Die Polizei schritt ein und setzte den Preis für das Pfund Butter auf 1,60 Mk. fest. Gleichzeitig wurden die Landwirte und Händler benachrichtigt, daß 1,50 Mk. schon ein ganz angemessener Preis sei. Die Herren Landwirte mußten sich zunächst fügen; aber Münster ist doch hineingefallen. Die Zufuhr wurde immer geringer; die Polizei erhöhte den Preis auf 1,70 Mark; es half noch immer nicht, die Zufuhr hörte fast ganz auf. Münster wurde einfach boykottiert. Und jetzt sieht sich die Polizei genötigt, den Höchstpreis ganz aufzuheben. Die Münsterer haben weder Butter, aber sie zahlen 2 Mark und mehr. Das ist kein Wunder. Einigen sich die Kommunen größerer Gebiete, vielleicht ganzer Provinzen über Höchstpreise, dann wäre den Preistreibenden schon das Handwerk gelegt. So aber führen die Landwirte des Münsterlandes mit ihrer Butter zu den Märkten des benachbarten rheinisch-westfälischen Industriebezirks und wurden sie zu höchsten Preisen los. Die lebende Einsicht der Gemeinden des Industriebezirks hat ihren Sieg erleichtert.

Ein „Liebe“ Frau. Aus Bistupitz (Oberhessen) wird berichtet: Ein im Bezirk des Bauwerks beschäftigter Arbeiter, der eingezogen war, hatte das Unglück, infolge eines Kopfschusses die Sehkraft beider Augen zu verlieren. Als er nach seiner Genesung in Begleitung eines Unteroffiziers der Familie zugeführt wurde, ist ihm ein unermarteter Empfang bereitet worden. Die Frau lebte in barstem Tone die Aufnahme des verunglückten Arbeiters ab. Sie wies ihren Ehemann und Vater von zwei Kindern aus der Wohnung hinaus mit dem Bemerkten, daß sie mit ihm nicht mehr leben werde. Der Unglückliche ist bis auf weiteres noch im Reservelazarett der Donnersmarthütte untergebracht. Der Frau ist die Kriegsunterstützung entzogen worden.

Der Maffetod in der Schweizer Kammfabrik Mülliswil. Ueber die Ursachen des verhängnisvollen Brandunglücks in der Kammfabrik Mülliswil im Schweizer Kanton Solothurn, in der insgesamt etwa 350 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt waren, wird das Folgende mitgeteilt: Von einer Zellulose-Pressmaschine scheinen durch zufällige Berührung mit einem Eisenstück Funken abgesprungen zu sein, durch die im Obergeschloß der Fabrik ein Brand entzündet, der jedoch bald gelöscht werden konnte. Wöhlisch entstand im Kellerraum eine fürchterliche Explosion, die den ganzen Zuhoden in die Höhe trieb und die darüber liegenden Arbeitsräume zerstörte. Ein Knapp mit dem Leben davon gekommenen Werkmeister erklärte, daß aller Wahrscheinlichkeit nach von den Funken ein Teil mit den von der Abfauge-Maschine in die Kellerräumlichkeiten geführten Abfällen in die dort lagernden Zellulosemassen geriet und so die Explosion verursachte. Die Wirkung der Explosion war ein entsetzliches. Die Arbeiter wurden mit den Trümmern des Gebäudes und der Maschinen in die Höhe geschleudert. Eine gemaltete Feuerleuchte fiel auf die im Augenblick alles Menschen und Trümmer, in eine fürchterliche Gestalt ein. Instinktiv eilten diejenigen, die am nächsten der schweren dreieckigen Tür beschäftigt gewesen waren, die wenigen Schritte zu ihr hin, aber es gelang ihnen nicht mehr, die nur eingeklinkte Tür zu öffnen, da sie unglücklicherweise nach innen aufging. (!) Hier teilten sich acht Personen zusammen und kamen innerhalb weniger Minuten schrecklich ums Leben, wenige Zentimeter von der freien Luft und der Rettung entfernt. Wohl gelang es noch einem, einem gewissen Leuti, die Tür so weit aufzureißen, daß er seinen rechten Arm hinausstrecken konnte, und Augenzeugen versicherten, sie hätten ihn und in anderen schreien hören, man möge ihnen doch zu Hilfe eilen. Mit allen erreichbaren Instrumenten habe man versucht, die schwere, solide Tür einzubrüden und die Züllung herauszuschlagen; aber es sei nicht möglich gewesen, rechtzeitig die Leute frei zu machen, und als es schließlich doch gelang, da stürzten zu einer kompakten Masse zusammengepreßt, die acht Menschen zum Teil schon verlohrt und leblos in die Arme der draußen stehenden. Wenige Meter von der Tür entfernt befand sich ein rettendes offenes Fenster, an das von denen da drinnen in der Todesangst niemand dachte. — Während sich diese Einzeltragödien abspielten, eilten mehr als 100 Arbeiter, die in diesem sogenannten „alten“ Fabrikgebäude beschäftigt waren, durch Fenster und Türen, sprangen aus den nicht hohen Stockwerken, kletterten über eine kleine eiserne Brücke, die zu einem anderen Fabrikraum führte, und konnten zu ihrer Rettung vor allen Dingen das zum Glück flach; Dach des einstöckigen neuen Anbaues benutzen, der an das dreistöckige alte Fabrikgebäude anließ. Die Explosion riß die Böden des ersten und zweiten Stockwerkes auseinander und schleuderte die Menschen und das Material in die Tiefe. Dort liegen jetzt noch 16 Fabrikarbeiter und -arbeiterinnen zerstückelt und verlohrt, und wohl so unkenntlich und verunreinigt, wie die bisher aufgefundenen 8 Leichen unter den rauchenden Balken und schmelzenden Massen. Im ganzen ist die Zahl der Todesopfer auf insgesamt 39 gestiegen, die der mehr oder weniger schwer Verwundeten auf nahezu 50. Unter Solothurner Parteiführer erhebt gegen die betroffene Firma den Vorwurf, sie habe in ihrer Fabrik jede selbständige Regelung ihrer Arbeiterschaft mit den brutalsten Maßnahmen sofort unterdrückt. Daher sei die Arbeiterschaft nicht organisiert gewesen, konnte sich ihrer Interessen im Betrieb nicht annehmen, weshalb der letztere jeder Kontrolle bezüglich der Schutz- und Paritätsmaßnahmen entzogen war.

Fliegerzeugung in Frankreich. Der „Temps“ meldet aus Pau: Der Fliegerleutnant Journeir ist tödlich abgestürzt. Zwei Flugzeuge, in denen sich der Sohn des Automobilfabrikanten Peugeot und ein Fliegerjäger befanden, stießen in der Luft zusammen. Beide Flieger wurden getötet.

Genossenschaftsbewegung.

Die Umjähre der Genossenschaftsbewegungen im Jahre 1914. Das „Internationale Genossenschafts-Bulletin“ stellt folgende Zahlen fest:

Table with 4 columns: Name, Umjah, Zunahme, %

Die stärkste Zunahme finden wir also in den neutralen Ländern. Es fehlen übrigens in der Statistik u. a. Schweden, die Niederlande und Dänemark.

Bürgertafel.

Als läubdiche Staatsbürger sind im Monat September 1915 angenommen und vereidigt: Arbeiter Bend, Träger Bödmann, Tischler Böther, Pastor Denter, Zimmergeselle Dohrmann, Bauarbeiter Freitag, Maler Grewe, Kaufmann Halupa, Waffenmeister Hedmann, Opernsänger Kirchhoff, Maurergeselle Koth, Arbeiter Kreuzfeldt, Arbeiter Krohn, Zollsekretär Lange, Schänkwirt Meywald, Werkmeister Najs, Arbeiter Nilsson, Brenner Obrecht, Bäcker Rau, Pensionär Schmidt, Maurergeselle Werner, Schlossergeselle Wulf, Klempnergeselle Zimmermann.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Seiling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.



# Koksbrief



Hierdurch mache bekannt, daß ich am

**Montag, dem 11. Oktober** (von 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub>–11 Uhr vormittags  
von 2–5 Uhr nachmittags)

bei der **Hüxtertorbrücke**

**Mittwoch, d. 13. Oktober** (von 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub>–11 Uhr vormittags

**Donnerstag, d. 14. Oktober** (von 2–5 Uhr nachmittags)

bei der **Puppenbrücke**

# Brieskoks

in einzelnen Hektolitern an **Kriegerfamilien** gegen Ausweis aus löschendem Elbkahn zum Preise von **90** Pfg. für 1 hl abgabe.

**Heinrich Diestel.**

Ordentliche  
**General-Versammlung**  
der Sterbekasse „Fidelitas“  
für Männer und Frauen, Lübeck  
am Montag, dem 11. Oktober  
abends 9 Uhr.  
im „Gewerkschaftshaus“  
Johannisstraße 30–32.  
Tages-Ordnung:  
1. Abrechnung vom letzten Halbjahr.  
2. Vorstandswahl laut § 13 b.  
3. Anträge.  
4. Verschiedenes.  
4086) **Der Vorstand.**

**Konzerthaus**  
**Zauberflöte.**  
Täglich Konzert  
**Damenkapelle Annita**  
7 Damen. 1 Herr.  
Wochentags Anf. 7 Uhr.  
Sonntags Anfang 4 Uhr.  
4085) **L. Kosk.**

**Verein der Musikfreunde**  
in Lübeck.

**2. volkstümliches Konzert**  
Mittwoch, den 13. Oktober 1915  
abends 8 Uhr im Kolosseum.  
Leitung:  
Musikdirektor **Carl Waack.**

**Alt-Wien in Ernst und Scherz.**  
Zur Aufführung kommen u. a.:  
Ouverture Egmont, L. van Beethoven. — Eine kleine Nachtmusik, W. A. Mozart. — Wiener Walzer, Joh. Strauss.  
Eintrittspreis 50 Pfg. Im Vorverkauf 10 Eintrittskarten Mk. 3.— Einzelkarten 40 Pfg. bei den bekannten Verkaufsstellen zu haben. Numerierter Platz 70 Pfg. Im Vorverkauf 10 nummerierte Eintrittskarten Mk. 5.—. Numerierte Einzelkarten 60 Pfg. nur bei Ernst Robert, Breite Straße 54. (4086)

**Stadttheater.**  
Sonabend, d. 9. Oktober 1915:  
Zum letzten Male:  
**Wallensteins Lager**  
und  
**Die Piccolomini.**  
Von Friedrich v. Schiller.  
Sonntag, den 10. Oktober 1915:  
**Der Bettelstudent.**  
Operette von C. Millöcker.  
Dienstag, den 12. Oktober 1915:  
**Tiefeland.**  
Oper von E. d'Albert.  
Anfang d. Vorstellungen 8 Uhr, „Wallensteins Lager“ 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, an allen Sonntagen 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr.

## Persil

wäscht und desinfiziert  
**Säuglingswäsche**

Henkel's Bleich-Soda.

Betten-Duве liefert bestens u. billigst.  
Gr. Burgstr. 32.

### Drucksachen aller Art

fertigt an  
**Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.**

**Kohlen Koks Brikets**

verkauft wir ab 10. Oktober an **Sonntagen von 7–9 Uhr morgens** zu ermäßigten Preisen ab Lagerplatz **Drehbrücke.** (4054)

Besonders empfehlen wir:  
**Hartkoks-Bries und Briketts.**  
Kriegerfrauen mit Ausweis erhalten Rabatt.

**Posschl's Eisen- u. Kohlenhandel**  
G. m. b. H. — Abt. Kohlen.

### J. H. Pein

Am Markt 12.  
Breite Straße 64.

Beste Bezugsquelle für  
erstklassige  
:: Manufakturwaren ::  
Spezialhaus für Betten  
Bettfedern u. Daunen  
Herren- und Knaben-  
Garderob. Arbeiter-  
und Berufs-Kleidung.

**Rechnungs-Formulare**  
werden hergestellt in der  
**Buchdruckerei „Lüb. Volksbote“**  
Johannisstraße 46.

**Brauereien**

Trinkt **Adler-Biere**  
Brauerei zur Walkmühle  
Hansa-Brauerei A.G.  
Lübeck.  
Trinkt **Lübecker Vereins-Bräu**  
Bavaria-Brauerei  
Hamburg-Altona  
Niederlage Lübeck  
Lindenstr. 66a Tel. Nr. 474  
Trinkt **Elbschlobier**  
Die Biere der  
Schloßbrauerei Kiel  
werden überall bezogen.

**Bäckereien**

**E. Boze, Engelsgrube 54.**

**Fleisch- und Wurstwaren**  
**Heinrich Kronsbein**  
Travelpassage 36 38  
Hansastr. 35.

**W. Pätow**  
Denkwardergrube 45.  
**Brotartikel**

**Heinrich Waller**  
Breitestr. 60  
Herrn Wäsche,  
Krawatten, Unterzeuge,  
Hüte, Schirme etc.

**Margarine**  
Lorbeerkrone die feinsten  
**Siegerin** Margarine  
**Palmato** Marken

**Weine**  
**Wilhelm Rahft**  
Untertrave 113 Telefon 657  
vorteilhafte Bezugsquelle von  
diversen Weinen u. Spirituosen

### Praktischer Wegweiser

Erscheint einmal wöchentlich • empfehlenswerter • Zur Beachtung empfohlen

**Brot-Fabrik**  
**A. Brede Ww.**  
**Finkenberger Mühle**  
Spezialität Futtermittel  
Verkaufsstellen durch Plakate ersichtlich

**Lederhandlungen**  
**Carl Rhode** Hundestr. 54  
Schlenschnitt, Bedarfartikel  
**Polz-Gerberei**  
**Heinr. Schläter** Glandorpstraße 7  
Schlenderaussein

**Molkerei**  
**Meierei Schwartau**  
Ish. Pl. Eitel  
Milch- und Molkerei-Produkte  
in bester Qualität  
Schwartzwaren

**Schwarzwaren**  
**Auguste Popp**  
Breitestr. 7

**Hüte und Mützen**  
**E. Spurrmann's Nachfolger**  
Fünfhäusen 10  
Hüte, Mützen und Pelze.  
**Mineralwasser-Spirituosen**  
= Verlangen Sie =  
**Bunte Kuh-Kümmel**  
Trinkt den überall beliebten:  
**Krummesser Korn-Kümmel**  
**Thüringer Wurstfabrik**  
**August Scheere**  
Liefert das Feinste in allen Wurstwaren

**Cigarrenhandlungen**  
Am Markt, n. d. Post.  
**Hermann Wieghorst** Eck. weit. Kramb.  
**Adolf Röhrich** Holstenstr. 2  
Ecke Schlüsselb. l.

**Honig**  
**Bienenfleiss**  
Deutscher  
Naturhonig u. Raffinade  
Erhältlich in allen  
Nahrungsmittelgeschäften  
**Karl Häuer & Co. Lübeck.**

**Mälin Kaufhaus**  
**Rudolf Karstadt**  
Manufaktur, Schuhwaren  
Arbeitergarderoben und Mobilien  
**Adolf Bahr**  
i. V. Christian Kahl  
Kaufhaus.  
Brauerei z. Eulenspiegel  
Gebr. Waechter  
**E. Dratz**  
ff. Fleisch- u. Wurstwaren  
mit Motor-Betrieb.  
**E. Ahrens, Bäckermeister.**

**Kenner bevorzugen**  
**das gute Lübecker**  
**Bürgerbräu**  
Aktienbrauerei Lübeck

**Eutin**  
**Mewsmühle, Mühlenfabrikate**  
**Ratzeburg**  
**Ratzeburger Aktien-Brauerei**  
**Wilh. Riefstahl**  
Fleischerei u. Wurstmach.  
mit elektrischem Betrieb.  
**Schwartau**  
**L. Schaap**  
Manufakturwaren u. Konfektion  
Arbeitergarderoben  
— Nähmaschinen —  
Adler-Drogerie Hans. Grampp  
Fabr., Kriftingerweg.